Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Betriebe entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prinz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 237 — **Montag, den 11. Oktober** — **1926**

Des Reichskanzlers Sammelruf

Nur Einigkeit kann uns helfen — Stahlpakt und auswärtige Politik — Das Erwerbslosenproblem — Der Weg zum Frieden

Die Kolonialfrage und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund

Von Reichsminister Dr. Bell.

„Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, von der größeren Mehrheit des deutschen Volkes ersehnt und begrüßt, muß auch für die berechtigten kolonialen Wünsche und Forderungen Deutschlands besondere Bedeutung gewinnen". Mit diesen Worten leitet der letzte Kolonialminister des deutschen Reiches und der Vorsitzende der interfraktionellen Kolonialvereinigung des deutschen Reichstages, Reichsminister Dr. Bell, einen Aufsatz ein, der im Heft 10 der Kolonialen Rundschau in diesen Tagen zur Veröffentlichung gelangt. In diesem Aufsatz geht Dr. Bell davon aus, daß auch die ehemaligen Kriegsgegner Deutschlands nicht mehr den in Versailles gegen Deutschland geschleuderten Vorwurf der Kolonialunfähigkeit aufrecht erhalten. Mit Freude und Genugtuung dürfte die Tatsache begrüßt werden, daß die Unrichtigkeit jener Vorwürfe rückhaltlos anerkannt sei und es müsse festgestellt werden, daß durch Deutschlands Eintritt in den Völkerbund die unberechtigten Vorwürfe auch offiziell zurückgenommen sind. „Deutschland", so heißt es in dem Artikel, der uns zum Vorabdruck zur Verfügung gestellt wird, weiter „kann sich aber, so überragend sicherlich der nationale Ehrenstandpunkt ist und bleibt, mit dem theoretischen Erfolg der Anerkennung seiner Mandatsfähigkeit nicht begnügen. Als Kulturstaat, der auf eine tausendjährige Vergangenheit zurückblickt und der gesamten zivilisierten Welt so reiche Kulturschätze gegeben hat, muß Deutschland seinen Anspruch auf Mitwirkung an der Zivilisation unentwickelter Völker und an der Kolonisationsarbeit nachdrücklich auch in Zukunft aufrechterhalten. Dazu treten die unabweisbaren Bevölkerungsprobleme. Deutschland muß ein Abflußgebiet für seine gewaltige überschießende Bevölkerung haben und dazu können nur eigene Kolonien auf die Dauer zweckentsprechend dienen. Nicht an letzter Stelle verdienen die wirtschaftlichen Erwägungen tiefgründige Beachtung. Deutschland ist bei seinem riesigen Bedarf an kolonialen Rohstoffen darauf angewiesen, wenigstens einen beträchtlichen Teil hiervon aus eigenem Kolonialbesitz zu erträglichen Preisen zu beziehen. Umgekehrt muß Deutschland, auch um seine schweren Raparationsverpflichtungen zu erfüllen, in eigenem Kolonialbesitz ein geeignetes Absatzgebiet für wirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse haben. Alle diese Erwägungen, denen sich im Lande und Auslande eine sachgemäße und gerechte Beurteilung unmöglich entziehen kann, zwingen Deutschland dazu, seinen berechtigten und unverzichtbaren Anspruch auf Wiedererlangung eines seiner Bedeutung, Ausdehnung und Bevölkerungszahl entsprechenden Kolonialbesitzes immer wieder von neuem zu erheben, bis endlich unsere Ansprüche ihre Befriedigung gefunden haben.

Deutschland hat in dem Memorandum über seinen Eintritt in den Völkerbund die Erwartung ausgesprochen, an der Mandatsverwaltung seiner früheren Kolonien beteiligt zu werden. Nachdem nunmehr die Begründung für die Wegnahme seiner Kolonien als nicht stichhaltig anerkannt ist, muß bei der erforderlichen neuen Verteilung der Mandate Deutschlands kolonialen Bedürfnissen in dem Maße Rechnung getragen werden, wie es im 5. Wilsonschen Punkte damals Deutschland ausdrücklich zugesichert worden ist. In dem unerschütterlichen Vertrauen, daß Recht und Gerechtigkeit schließlich oben bleiben werden, gebe ich der Erwartung Ausdruck, daß der Tag nicht fern sein werde, an dem sich auch Deutschlands berechtigte Kolonialforderungen verwirklichen werden." Inzwischen aber müsse Deutschland darauf bestehen, daß die Mandatsgebiete, soweit dies jetzt noch nicht der Fall ist, deutschen Staatsangehörigen wieder voll und ganz geöffnet werden, zumal sonst der fundamentale Grundsatz der Gleichberechtigung der Mitglieder des Völkerbundes zur leeren Phrase herabgewürdigt werde.

Generaloberst von Heeringen †

Berlin, 10. Oktober. **Generaloberst von Heeringen, Exzellenz, vormaliger Kriegs- und Staatsminister, erster Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser, ist Samstag nachmittag in Berlin gestorben.**

Die Rede des Reichskanzlers Marx

Der Kanzler in Essen

Essen, 10. Oktober. Im dicht besetzten großen Saal des Städtischen Saalbaues wurde die von der Reichszentrale für Heimatdienst veranstaltete staatspolitische Vortragsreihe heute Abend vom Leiter der Landesabteilung Industriegebiet Herrn Schultz eröffnet.

Oberbürgermeister Dr. Bracht begrüßte den Reichskanzler Dr. Marx und sprach ihm seinen wärmsten Dank aus für alles, was er im Dienste Deutschlands getan habe.

Ministerialrat Dr. Strahl, der Leiter der Zentralleitung der Reichszentrale für Heimatdienst, begrüßte den Reichskanzler und sprach dann über Tätigkeit und Ziele der Reichszentrale für Heimatdienst, insbesondere in Verbindung mit dem Industriegebiet. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Reihe der staatspolitischen Vorträge, die heute beginnen, guten Erfolg haben möge.

Hierauf betrat Reichskanzler Dr. Marx die Rednertribüne, vom Publikum lebhaft begrüßt.

Ausgehend von der Politisierung der Massen, in der der Reichskanzler eines der wichtigsten Kennzeichen der modernen Zeit überhaupt sieht, führte er zunächst aus, daß diese Politisierung eine Folge der Demokratisierung des öffentlichen und politischen Lebens der Neuzeit ist. Sie führt die Massen in ihren Interessen und Idealen unmittelbar an die politischen Geschehnisse heran und schlägt gewissermaßen eine Brücke zwischen Volk und Regierung. Darin ist unbedingt der neue Volksstaat dem früheren Obrigkeitsstaat voraus. Aber diese Politisierung birgt auch gewisse Gefahren in sich. Der Gedanke einer Volksgemeinschaft erfährt heute nicht mehr die Ablehnung wie vor Jahren. Selbst auf die Gefahr hin, auch heute noch einer Kritik zu begegnen, spreche ich es unumwunden aus, daß das Ziel:

Das ganze Volk in allen seinen Klassen für die Arbeit des Aufbaus und Dienstes am Vaterland zu gewinnen,

mir das Höchste zu sein scheint, das sich eine ihrer schweren Verantwortung bewußte Regierung stellen kann.

Unter Bezugnahme auf die Ausführungen Dr. Silverbergs auf der Dresdener Tagung des Reichsverbands der Deutschen Industrie führte der Reichskanzler weiter aus: Wenn Dr. Silverberg auch keine allgemeine Zustimmung fand, so hat sich doch gezeigt, daß in immer weiteren Kreisen der Arbeitgeber diese Gedanken Anklang finden. Stellen wir das Trennende zurück und spannen wir gemeinsam alle Kräfte zum Wohl unseres Volkes an. Der Regierung ist die Mitarbeit jeder Partei willkommen, die die mühsam aufgebaute staatliche Ordnung anerkennt und sich schützend vor sie stellt. Ich habe es tief bedauert, daß kürzlich wiederum das Wort gefallen ist, es könne in Deutschland nur ohne, nur gegen die Sozialdemokratie regiert werden. Das wäre eine Politik, zu der ich mich niemals bekannt habe und niemals bekennen werde.

Eine Politik, die unterscheidet zwischen Parteien, die regierungsfähig und solchen, die von vornherein als regierungsunfähig bezeichnet werden, obschon sie zur Mitarbeit bereit sind, halte ich für ein Unglück.

Uebergehend zur finanziellen Lage stellte der Reichskanzler zunächst fest, daß in den Monaten Juli und August eine gute Besserung auf der Einnahmeseite zu verzeichnen ist. Zweifellos ist daraus auf eine größere Liquidität unserer Wirtschaft zu schließen. Auf der anderen Seite ist aber nicht zu verkennen, daß auch die Ausgaben stark angestiegen sind. Der demnächst dem Reichstag zugehende Nachtragsetat betrifft insbesondere die Ausgaben für Erwerbslosenfürsorge, für das Arbeitsbeschaffungsprogramm, den Wohnungsbau, das Siedlungswesen und für die Fürsorge an besonders bedrängten Landesteilen. Trotz verbesserter Steuereinnahme kann das Reich froh sein, wenn es in diesem Jahre hart am Defizit vorbeikommt. Vor allem darf man nicht verkennen, daß man in das Rechnungsjahr 1927 ohne Reserven aus Ueberschüssen der Vorjahre hineingeht. Wenn die Reichsregierung an dem Streben nach weiteren Steuererleichterungen festhält, so darf nicht verkannt werden, daß dies nur möglich sein kann, bei einer befriedigenden Lösung des Finanzausgleichs. In dem Gesetz über die Aenderung des Finanzausgleichs von 1925 ist zwar in Aussicht genommen, daß der Finanzausgleich schon am 1. April 1927 durch Einführung der Zuschläge zur Einkommensteuer und Körperschaftssteuer auf eine neue Grundlage gestellt werden soll. Die dazu nötigen umfangreichen Erhebungen liegen zurzeit noch nicht abgeschlossen vor. Es bleibt jedenfalls dem Reichstag nicht genügend Frist, ein so verantwortungsvolles Gesetz rechtzeitig zum Abschluß zu bringen. Außerdem ist es beim Finanzausgleich nicht mit dem Reichsgesetz allein getan, sondern es bedarf noch der Ausführungsgesetze der Länder. Alles das kann bis zum 1. April 1927 bestimmt nicht geschafft werden. Die schlechte Lage unserer Landwirtschaft insbesondere hat es mit sich gebracht, daß viele Steuerpflichtige ausgefallen sind und daß infolgedessen große Mengen von Gemeinden über eine eigene hinreichende Steuerkraft nicht verfügen. Danach erscheint zurzeit ein System, bei dem die Länder durch eine zweckmäßige Weitergabe der Ueberweisungen für die Lebensfähigkeit solcher Gemeinden sorgen können, zweckmäßiger, als der Versuch, schon jetzt alle Gemeinden auf ihre eigene örtliche Steuerkraft zu stellen.

Der Reichskanzler behandelte dann das Problem der Arbeitslosigkeit und Einzelheiten des Arbeitsbeschaffungsprogramms indem er bemerkte: Die vorhandenen Mittel reichen leider nicht zur restlosen Beseitigung der Arbeitslosigkeit aus. Die Regierung geht bei ihrer Hilfe an die äußerste Grenze der finanziellen Leistungsfähigkeit des Reiches. Die zur Verfügung stehenden Mittel müssen so eingesetzt werden, daß eine Belebung möglichst weite Teile der Wirtschaft erreicht wird, um den Schlüsselgewerben Arbeit zu verschaffen und mittelbar auch andere Teile der Wirtschaft anzukurbeln. Wenn auch leider die Zahl der Erwerbslosen noch immer sehr hoch ist, so hat sie doch seit Aufstellung des Arbeitsbeschaffungsprogramms, d. h. seit Anfang Juli eine Verminderung um eine Viertel Million erfahren. Dabei beginnen die meisten der ergriffenen Maßnahmen sich erst jetzt auszuwirken. So darf erwartet werden, daß auch in den nächsten Monaten fortschreitend Arbeit beschafft wird.

Im Schlußteil seiner Rede erörterte der Reichskanzler die letzten internationalen Ereignisse, wobei er zunächst zum Abschluß des Stahlpaktes, dessen wirtschaftliche und politische Bedeutung man nicht unterschätzen solle, ausführte: Wollte unsere Stahlindustrie sich nicht völlig vom ausländischen Markt verdrängen lassen und daheim Betriebseinschränkungen mit Arbeiterentlassung vorzunehmen gezwungen werden, so mußte sie zu tatsächlichen Verlustpreisen ihre Ware abzusetzen versuchen. Der erfreulicherweise sich immer mehr durchsetzende Gedanke des friedlichen Ausgleichs hat nach schwierigen Verhandlungen zu der die westeuropäischen Stahlproduktion in Einklang mit den Absatzmöglichkeiten bringenden Vereinbarung vom 30. September geführt. Sie wird durch Beendigung des Schleuderverkaufs auf den Auslandsmärkten die Rentabilität der deutschen eisenschaffenden Industrie erhöhen, ihr und ihren Arbeiten Beschäftigungsmöglichkeit sichern, den Wert der deutschen Ausfuhr in diesen Erzeugnissen steigern, was für die günstige Gestaltung unserer Handelsbilanz von größter Bedeutung ist. Auch die eisenverarbeitende Industrie mit ihrer Arbeiterschaft wird Nutzen aus dem Abkommen ziehen dadurch, daß bei der zu erstrebenden Angleichung der Auslandspreise an die Inlandspreise die fremden Industrien nicht mehr billiger mit Rohstoff beliefert werden als zum Beispiel die deutsche Maschinenindustrie. Die Zustimmung der eisenverarbeitenden Industrie zeigt deutlich, daß man in diesen Kreisen eine Besserung der Wettbewerbsfähigkeit erhofft. Die Regierung wird die weitere Entwicklung, welche die deutsche Eisenwirtschaft unter dem Einfluß der internationalen Verständigung nehmen wird, mit größter Aufmerksamkeit verfolgen. Nötigenfalls wird sie unter voller Einsetzung ihrer Autorität sicherstellen, daß die Hoffnung, daß die Verständigung dazu dienen wird, allen Zweigen der Wirtschaft gleichmäßig einen kräftigen Antrieb zu gesunder Fortentwicklung zu geben, auch tatsächlich in Erfüllung geht.

Das Stahlabkommen hat aber eine über das rein Oekonomische hinausgehende Bedeutung. Es scheint mir nicht möglich, daß man innerhalb mächtiger führender Industrien wirtschaftliche Friedenspakte abschließen und sich daneben politisch wie bisher befehden kann.

Im Anschluß an Deutschlands Eintritt in den Völkerbund ist viel Kritisches über die sogenannte Erfüllungspolitik gesprochen worden. Bei einem Vergleich zwischen dem Jahre 1921, das die Einleitung der viel umstrittenen Erfüllungspolitik brachte und heute kann man nicht verkennen, daß uns diese Politik der Verständigung ein gutes Stück weitergebracht hat. Die Aera der Diktate, der Ultimaten, der Drohungen haben wir ein für allemal überwunden. Weite Gebiete deutschen Landes, die Jahre lang unter dem schweren Druck der Besatzung zu leiden hatten, sind frei und Deutschland ist vor einigen Wochen Mitglied des Völkerbundes geworden, der keinen Unterschied kennt zwischen Siegern und Besiegten. Das ist das bisherige Ergebnis der Verständigungspolitik, deren Gegner uns noch nicht einen besseren und schnelleren Weg zu Deutschlands wirtschaftlichem Wiederaufstieg, zu Deutschlands Befreiung gezeigt haben, als den, den wir von London über Locarno nach Genf gegangen sind. Wie werden im Völkerbund ehrlich und loyal mitarbeiten, im Geiste der hohen Ideale, die dem Bunde gesetzt sind u. hoffen, auf diese Weise auch unsere Interessen am besten zu wahren, die Interessen Deutschlands und der deutschen Minderheiten, die von uns mit gutem Recht Schutz und Hilfe erwarten dürfen. Die eingehenden Besprechungen von Thoiry sind eigentlich etwas Selbstverständliches zwischen Nationen, die einem Bunde angehören, dem die friedliche Beilegung etwa auftauchender Streitfragen als höchstes Ziel gesetzt ist. Wie immer auch die Schuldfrage bei den schmerzlichen ist gewiß, das Ziel der Besprechungen in Thoirn Zwischenfällen aufgeklärt werden mag, das eine kann und darf durch solche Vorkommnisse, wie wir sie in den letzten Tagen erlebten, nicht beeinträchtigt werden. **Unvermeidlich ist es, daß sie auf die Stimmung der Bevölkerung der besetzten Gebiete einwirken. Ich aber habe als der für die Richtlinien der deutschen Politik verantwortliche Staatsmann dafür zu sorgen, daß wir trotz dieser schmerzlichen Zwischenfälle den Weg weitergehen, der zur Lösung der wichtigen Fragen führt, die zwischen Deutschland und Frankreich zu erledigen sind. An die Bevölkerung des besetzten Gebiets richte ich deshalb die Mahnung, würdige Zurückhaltung zu üben. Solange deutsches Gebiet noch von fremden Truppen besetzt ist, wird immer die Gefahr bestehen, daß es zu Konflikten zwischen Besatzung und Bevölkerung kommt. Solche Konflikte zu vermeiden, liegt im beiderseitigen Interesse. Möge, so schloß der Reichskanzler seine mit langanhaltendem Beifall aufgenommenen Ausführungen, bald der Tag kommen, auf den meine und des gesamten Kabinetts heißeste Wünsche gerichtet sind: Der Tag der Befreiung deutschen Bodens von fremder Besatzung!**

Ein furchtbar Schreckнis ist der Krieg

London, 10. Oktober. **Der Shanghaier Korrespondent des „Reunork Herald" berichtet, daß bei der Kapitulation der Stadt Wutchang über 10 000 Personen ums Leben gekommen sind. Bei der Oeffnung der Tore nach der Kapitulation der Stadt sei der Andrang so stark gewesen, daß der Weg mit Leichen, hauptsächlich von Frauen und Kindern, buchstäblich besät gewesen sei. 50 amerikanische Missionare sind von den Chinesen zurückgehalten worden und werden nur gegen Lösegeld wieder freigegeben werden. Der Kommandeur der Kantonesen Truppen, Karishi, soll die Aeußerung getan haben, daß er die ganze, 500 000 Einwohner zählende Bevölkerung von Wutchang opfern werde, wenn er dadurch in die Lage gebracht würde, nach Yanking vorzurücken.**

Generalleutnant Heye Nachfolger des Generals v. Seeckt

Berlin, 10. Oktober. **Der Reichspräsident von Hindenburg hat Generalleutnant Wilhelm Heye, bisher Kommandeur der 1. Division in Königsberg, zum Nachfolger des Generals von Seeckt ernannt.**

Generalleutnant Wilhelm Heye wurde am 31. Januar 1869 in Fulda geboren. Am 22. März 1888 wurde er aus dem Kadettenkorps dem Infanterieregiment 70 als Leutnant überwiesen. 1901 trat er als Hauptmann in den Generalstab der Armee ein, trat 1906 als Generalstabsoffizier zur Schutztruppe für Südwestafrika über, aus der er nach Beförderung zum Major im März 1908 unter Versetzung in den Stab der 33. Division wieder ausschied. Bei der Mobilmachung wurde er zum Chef des Generalstabes des Landwehrkorps ernannt, aus dem sich später die Heeresgruppe Wonrsch entwickelte, bei der Heye bis zum September 1917 als Chef des Generalstabes tätig war. Von dort ging er als Chef des Generalstabes zur Heeresgruppe Herzog Albrecht über, der bei der Vorbereitung der Frühjahrsoffensive 1918 die Aufgabe zufiel, durch Scheinunternehmungen den Gegner zu beschäftigen. Im September 1918 wurde er dem Chef des Generalstabes des Feldheeres zu besonderer Verwendung zur Verfügung gestellt. April 1919 wurde Heye zum Chef des Generalstabes des Oberkommandos Grenzschutz Nord ernannt. Oktober 1919 wurde er Chef des Stabes des Truppenamtes im Reichswehrministerium. Am 16. Juni 1920 wurde Heye zum Generalmajor befördert und mit Wirkung vom 1. April 1922 unter Beförderung zum Generalleutnant zum Chef des Heeres-Personal-Amtes ernannt. Mit dem 1. November 1923 wurde er Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Wehrkreis, (Ostpreußen). Heye ist einer der dienstältesten Offiziere der Reichswehr.

Kommt der Exkaiser wieder?

Gerüchte

Berlin, 10. Oktober. **Die Tatsache, daß in dem neuen Vergleich zwischen Preußen und dem Hause Hohenzollern, der bereits in dieser Woche vom Landtag verabschiedet werden soll, sich wiederum ein Paragraph befindet, nach dem der Staat dem vormals regierenden König auf etwaigen Wunsch Schloß und Park zu Homburg v. d. H. zur Verfügung stellt, hat zu Gerüchten über eine angeblich bevorstehende Rückkehr des ehemaligen Kaisers nach Deutschland Anlaß gegeben. Bekanntlich sind vor einiger Zeit schon Gerüchte aufgetaucht, die wissen wollten, daß der Kaiser Holland zu verlassen wünsche, da das Klima allzu feucht sei, worunter im besonderen die Gemahlin des Ex-Kaisers stark leiden soll. Auch damals folgte sehr prompt ein Dementi, und auch in dem jetzigen Falle handelt es sich lediglich um haltlose Kombinationen, die auch bereits dementiert wurden. Ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die in Paris liegen und die wahrscheinlich nicht zu überbrücken wären, hat der Ex-Kaiser schon früher erklärt, daß er nicht daran denke, nach Deutschland zurückzukehren. Die Bestimmung in dem sogenannten Hohenzollernvergleich hat daher rein theoretische Bedeutung.**

Die französische Presse zu einer Rückkehr Kaiser Wilhelms nach Deutschland.

Paris, 10. Oktober. Obwohl die Nachricht von der Rückkehr Kaiser Wilhelms nach Deutschland von französischer Seite selbst als falsch bezeichnet wird, geht dennoch die ganze Presse sehr ausführlich auf das Gerücht ein und scheint zum mindesten darauf bedacht zu sein, die französische Oeffentlichkeit mit dieser Möglichkeit vertraut zu machen. Natürlich fehlt es nicht an heftigen Bemerkungen gegenüber dem früheren deutschen Kaiser. Man glaubt jedoch nicht, gegebenenfalls die Rückkehr nach Deutschland ernstlich verhindern zu können und legt in dieser Beziehung das Hauptgewicht auf die Haltung der deutschen Republikaner, die ihrerseits die Rückkehr des Kaisers nach Deutschland verhindern möchten.

Berlin—Peking—Berlin

Der erste deutsche Weltflug

Wenn die Behauptung einer italienischen Zeitung, die Deutsche Luft-Hansa beherrsche nahezu zwei Drittel des Weltflugnetzes, auch reichlich übertrieben ist, so erfüllt es doch das Herz eines jeden Deutschen mit Stolz, wenn man sieht, wie erfolgreich Deutschland, dessen Luftverkehr erst dieses Frühjahr von hemmenden Vertragsfesseln befreit worden ist, mit anderen Ländern im internationalen Flugverkehr konkurriert. So auch jetzt wieder. Die beiden Junkers Großflugzeuge der Ostasien-Expedition, welche unter Leitung Dr. Robert Knauß stand, und am 23. Juli nachts von Berlin starteten, über Königsberg, Moskau, Irkutsk nach Peking flogen, wo sie am 30. August ankamen, sind am Sonntag um 11 Uhr 30 Min. vormittags aus Königsberg am Berliner Zentralflughafen, Tempelhof, angekommen.

Wenn man bedenkt, daß man mit dem Dampfer sechs Wochen, mit der Eisenbahn 17 Tage reist, und daß die voraussichtliche Reisedauer im künftigen regelmäßigen Tagluftverkehr 5 Tage, im Tage- und Nachtflugverkehr gar nur 3 Tage dauert, braucht man weiter keine Ueberleguna, um den Wert dieser Expedition zu würdigen. Bei der großen und schönen Aufgabe, die Flugverbindung zwischen Europa und dem fernen Osten zu schaffen, hat sich erfreulicher Weise die technische Seite des Unternehmens wesentlich leichter und einfacher gezeigt, als man erwartet hatte. Der Beweis, daß man in vielleicht drei Tagen mittels Junkers-Flugzeugen von der Küste des Atlantischen Ozeans zur Pacifischen Küste wird fliegen können, ist erbracht. Nichts lag der Deutschen Luft-Hansa ferner, als einen Schnelligkeitsrekord im sportlichen Weitstreckenwettbewerb mit den anderen Nationen zu erringen, wie ihn z. B. die Franzosen bei ihrem letzten Flug erstrebten, sondern es war ein nach verkehrstechnischen Gesichtspunkten geplanter Zuverlässigkeitsflug, der Erfahrungen für einen dereinstigen transsibirischen Luftverkehr ergeben sollte. Der Sinn des Fluges lag nicht darin, eine einmalige besondere Leistung aufzustellen, sondern das verkehrswirtschaftliche Ergebnis war das Maßgebendste.

Die Schwierigkeiten der Expedition lag auch darin, daß die Zustände in Rußland und China in jeder Beziehung nicht die besten sind, und die Expeditionsleitung vor manche nicht ganz leichte Aufgabe stellten. Doch war das Entgegenkommen und die Hilfsbereitschaft aller russischen und chinesischen Stellen mustergültig. Beim Landen, Tanken, bei der Wege- und Wettererforschung waren uns nicht nur die Regierungsvertreter behilflich, sondern überall zeigte die Bevölkerung einen warmen Anteil und freute sich über das Gelingen des Fluges. Während der zweimonatigen Reise, bei der 140 Flugstunden zur Bewältigung der rund 20 000 km langen Strecke dienten, benutzte der Expeditionsleiter Dr. Knauß meist den Aufenthalt, um die persönliche Fühlung mit den Bewohnern aufzunehmen und durch Vorträge über die Pläne der Deutschen Luft-Hansa zu unterrichten. Das größte Interesse an einer deutsch-asiatischen Flugverbindung haben die sibirischen Städte, die ja von der Außenwelt nahezu abgeschnitten sind. Die neue Aufgabe wird sein, all die wertvollen Erfahrungen, welche die Expedition auf ihrem Flug gesammelt hat, niederzulegen und auszubauen, so daß die für Herbst 1927 geplante Linie Berlin—Peking ihren regelmäßigen Dienst aufnehmen können wird.

Nicht amtlich!

Aufruf des Preußischen Wohlfahrtsministers

Der nachfolgende Aufruf stellt eine Privatarbeit des Preußischen Wohlfahrtsministers Hirtsiefer dar. Die Person des Verfassers dürfte dem Artikel jedoch, auch wenn es sich um keine amtliche Aktion des Ministers handelt, die besondere Beachtung der Oeffentlichkeit sichern.

Die deutsche, also auch die preußische Volkswirtschaft leidet und wird weiter leiden unter der Wohnungsnot und unter Arbeitslosigkeit sowie unter den Folgen dieser Notstände, so namentlich auch unter gesundheitlichen Schäden. Eine Gesundung unseres Volkskörpers in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und sittlicher Beziehung ist deshalb nur möglich, wenn Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit behoben werden.

1. Eine Bekämpfung der Wohnungsnot kann nur dadurch den Neubau von Wohnungen, also durch eine umfangreiche Bautätigkeit, erfolgen. Die Bautätigkeit und die Ausstattung der neuen Wohnungen schafft Arbeit nicht allein für das eigentliche Baugewerbe, sondern als Schlüsselgewerbe für fast alle Gewerbe- und Industriezweige. Die Bekämpfung der Wohnungsnot bedeutet deshalb im weitgehendsten Maße auch die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Mit anderen Worten: Wir können und müssen die Arbeitslosigkeit dadurch erheblich vermindern, daß wir die Wohnungsnot beseitigen.

2. Ohne öffentliche Beihilfen ist der Bau von Wohnungen für die minderbemittelten Bevölkerungsklassen bis auf weiteres nicht möglich. Es müssen deshalb noch für eine Reihe von Jahren erhebliche Mittel für die Bautätigkeit zur Verfügung gestellt werden.

3. In Preußen werden jährlich etwa 120 000 Haushaltungen neu gegründet. Hierfür sind jährlich 120 000 neue Wohnungen nötig. Weitere 50 000 Wohnungen sind jährlich nötig, um allmählich den Fehlbetrag an Wohnungen zu decken, der durch unzureichende Bautätigkeit in den letzten Jahren entstanden ist. Weitere 30 000 Wohnungen müssen jährlich als Ersatz für verfallene und schlechte Wohnungen gebaut werden, damit das Wohnungswesen in Preußen allmählich voll gesundet. Alles in allem brauchen wir also eine Bautätigkeit, die für die nächsten Jahre 200 000 neue Wohnungen jährlich erstellt.

4. Erfahrungsgemäß muß die öffentliche Beihilfe im Durchschnitt für eine Wohnung 5000 Mark betragen, wenn der Mietpreis für die neue Wohnung in erträglichem Verhältnis zu den Altmieten bezw. zu den Einkommensverhältnissen der breiten Bevölkerungsmasse stehen soll. Es werden also an öffentlichen Beihilfen jährlich benötigt: 200 000 mal 5 000 Mark = 1 Million Mark. Als Quelle für diese öffentlichen Beihilfen kommt bis auf weiteres die Hauszinssteuer, die nötigenfalls auszubauen sein würde, in Frage.

5. Um ein Erträgnis in Höhe von 1 Millionen Mark aus der Hauszinssteuer für Neubauzwecke zu erhalten, ist die Erhebung von etwa 50 Prozent der Friedensmiete bei Berücksichtigung der Ausfälle und der gesetzlichen Befreiungen nötig. Nötig wäre also eine weitere Steigerung der Mieten um 30 Prozent der Friedensmieten. Diese Steigerung erscheint auf den ersten Blick unerträglich, zum mindesten unerwünscht. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber, daß dieses Mehr an Miete von unserer Volkswirtschaft getragen werden muß, wenn wir in absehbarer Zeit aus der Wohnungsnot, aus der schimmsten Arbeitslosigkeit, aus der Wohnungszwangswirtschaft und letzten Endes auch aus der Hauszinssteuer selbst herauskommen wollen. Das Mehr der Miete ist auch auf die Arbeitsstunde berechnet nicht so sehr erheblich, wie es auf den ersten Augenblick scheint. Wenn der Durchschnittssatz der Friedensmiete für eine Arbeiterwohnung auf monatlich 25 Mark angenommen wird, ergibt ein Mehr in Höhe von 30 Prozent von 25 Mark monatlich 7,50 Mark oder bei 8-stündiger Arbeitszeit und 25 Arbeitstagen im Monat auf die Arbeitsstunde umgerechnet ein Mehrbetrag von 3½ Pfennig. Im übrigen wird die wirtschaftliche Belastung zum Teil sicher, wahrscheinlich zur vollen Summe durch Ersparnisse an der Zahlung der Arbeitslosenunterstützung ausgeglichen werden können. Auch könnte — um eine Ueberlastung der lebenden Generation zu vermeiden und auch schon jetzt eine Besserstellung des Althausbesitzes zu ermöglichen — ein Teil der nötigen Mittel anstatt durch Hauszinssteuer durch Anleihen aufgebracht werden. Letzten Endes ist auch ein Umbau der Hauszinssteuer möglich und zweckmäßig. Dieser Umbau könnte dadurch erfolgen, daß neben einer ablösbaren Inflationsrente eine Baustener eingeführt wird.

6. Zur Finanzierung von 200 000 neuen Wohnungen im Jahr gehören außer den in Ziffer 4 erwähnten öffentlichen Beihilfen in Form von zweitstelligen Hypotheken auch noch erststellige Hypotheken. Hierfür würden nach den bisherigen Erfahrungen nötig werden jährlich etwa 1 bis 1½ Milliarden Mark. Bei der heutigen Lage des Geldmarktes wird dieser Betrag unschwer auf dem allgemeinen Geldmarkte aufgebracht werden können, da allein schon die Sparkasseneinlagen in Preußen sich zur Zeit monatlich um 70 Millionen Mark vermehren, und zwar mit steigender Tendenz.

7. Mit den in Preußen vorhandenen Bauarbeitern und Bauhilfsarbeitern können bei Einführung rationeller Arbeitsmethoden und unter der Voraussetzung, daß die Bauarbeiter ständig das ganze Jahr beschäftigt werden, 200 000 Wohnungen jährlich ohne weiteres erbaut werden. Sollten aber wirklich in manchen Gegenden nicht genügend Bauarbeiter vorhanden sein zur Erfüllung des erweiterten Bauprogrammes, so würden angesichts der Arbeitslosigkeit die fehlenden Arbeitskräfte aus anderen Berufen entnommen und herangebildet werden können.

8. Die Herstellung der nötigen Baumaterialien würde gar keine Schwierigkeiten machen, da die Leistungsfähigkeit der Industriewerke, die Baustoffe erzeugen, z. B. die Ziegeleien, nur zu einem verhältnismäßig geringen Teile ausgenutzt worden ist.

9. Die Folgen der vermehrten Bautätigkeit werden sein: Sofortige Besserung des Arbeitsmarktes, Besserung der Arbeitslage in fast allen Gewerbe- und Industriezweigen, also starker Rückgang der Erwerbslosigkeit, relativ schnelle Besserung des Wohnungsmarktes, demnächst völlige Beseitigung der Wohnungsnot und des Wohnungselends, tatkräftige Wohnungspflege, Ersatz menschenunwürdiger Wohnungen durch gute Wohnungen, damit Beseitigung der sittlichen und gesundheitlichen Gefahren, die sich aus schlechten Wohnungsverhältnissen ergeben, demnächst Beseitigung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen und baldige Beseitigung der Wohnungsämter in ihrer jetzigen Form. Abbau der Hauszinssteuer, in Verbindung damit erhöhte Rentabilität der Altwohnungen und bessere Instandhaltung der Altwohnungen, allmähliche Entfaltung der privaten Bautätigkeit und Gesundung der vom Zwange freien Volkswirtschaft: alle diese Vorteile ohne Inanspruchnahme ausländischer Erzeugnisse, da die gesamten Rohstoffe für den Neubau von Wohnungen im Lande vorhanden sind.

10 Die Vorteile einer erhöhten Bautätigkeit sind also so groß, daß sie von keinem, dem das Volkswohl am Herzen liegt, geleugnet werden können. Im übrigen hat kein Mensch von dem erhöhten Bauprogramm einen Nachteil; denn das Mehr an Miete kommt doch. Das zeigen die Erfahrungen in allen anderen Kulturländern. Jetzt kann das Mehr noch für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden, später nicht mehr. Deshalb wende ich mich an jeden Deutschen und jeden Preußen, insbesondere an die Parlamentarier des Reiches und Preußens, namentlich auch an jeden Volkswirt mit der Bitte, an der Erfüllung dieses Programms mitzuwirken.

gez. Hirtsiefer
Preußischer Minister für Volkswohlfahrt.

Höpker Aschoff über den Hohenzollern-Vertrag

Der Minister am Rundfunk

Berlin, 10. Oktober. Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff sprach gestern Abend im Berliner Rundfunksender über den mit dem ehemaligen Königshause in der vergangenen Woche abgeschlossenen Vergleichsvertrag. Er gab in der Einleitung einen ausführlichen Ueberblick über die Verhandlungen, die über dieses Thema seit der staatlichen Umwälzung geführt wurden. Er erwähnte die verschiedenen parlamentarischen Regelungsversuche, die stets scheiterten und die ganze Angelegenheit schließlich auf den Prozeßweg wiesen. Der Minister bedauerte diesen Weg und nannte das Verhalten des Reichstages bei den letzten Beratungen über die Fürstenabfindung einen Fehler. Er erklärte, daß auf der anderen Seite die juristischen Behörden bei der Behandlung der Frage allzuleicht von einer Rechtsprechung Gebrauch hätten machen müssen, die durch die Einflußnahme der regierenden Fürsten zu Zeiten ihrer Machtführung auf dem Wege über Kabinettsorder und dergleichen stark zugunsten der Fürsten präjudiziert war. Die Preußische Regierung sei der Ansicht, daß auch die kommenden Verhandlungen im Reichstag zu einer Klärung noch nicht führen würden und begründete damit das Vorgehen der Preußischen Regierung, die auf das Angebot der Vermögensverwaltung des ehemaligen Königshauses neue Verhandlungen einging und einen Vergleich zustande brachte, der, wie der Minister erklärte, für Preußen das Bestmögliche darstelle. Der Minister erläuterte im Einzelnen, was nach den Bestimmungen des neuen Vertrages über die bekannte reichsgesetzliche Regelung hinausgehe und was das Königshaus als Ausgleich hierfür überlasse. Die Bedeutung des neuen Vertrages liege vor allem darin, daß er den Kampf um die Fürstenabfindung und die dadurch heraufbeschworenen Parteigegensätze beende und mildere und die letzten besonderen Rechtsbeziehungen zwischen Staat und ehemaligem Königshaus löse. Die Mitglieder des ehemaligen Königshauses würden dadurch in die Reihen der Staatsbürger mit allen Pflichten und ohne Vorrechte eingereiht und verzichteten damit ausdrücklich auf ihre alten Vorrechte, und zwar freiwillig.

Genossen unter sich

Der große Krach in Rußlnd.

Endlich bekennt die russische Regierung Farbe. Was seit Monaten gemeldet wurde und was die Bolschewikenpresse immer in erregter Weise bestritt, wird jetzt von dem bolschewistischen Amtsblatt, der „Prawda", bestätigt. Der Leitartikel des Russenblattes trägt den vielsagenden Titel „Unsere Schwierigkeiten und die Opposition" und enthält die folgenden Sätze:

„Als Besonderheit der gegenwärtigen Periode unserer Entwicklung ist gegenüber den letzten Jahren das Tempo unserer Arbeit hervorzuheben. Die neuen Aufgaben zur Umgestaltung, zur Besserung des Warenumsatzes und der Einbeziehung der kleinen und kleinsten Bauernwirtschaften in sozialistische Bahnen können nicht im gleichen Tempo gelöst werden, wie die Aufgaben des Wiederaufbaues. Die neuen Aufgaben erfordern Standhaftigkeit u. Anspannung aller Kräfte. Man darf sich nicht hinreißen lassen, man darf nicht durch übereilte Sprünge unseren sozialistischen Aufbau schädigen.

Ueber die Besonderheit denken diejenigen Schreihälse in der Partei, die nicht begreifen können, daß jetzt ein anderes Tempo für unsere Arbeit notwendig ist, da wir sonst eine Schlappe erleiden, gar nicht nach.

Entweder lösen wir unsere gewaltigen Aufgaben mit der nötigen Vorsicht, langsam aber sicher und stärken dadurch das Proletariat, oder wir gehen mit der Opposition, versuchen auf Kosten eines übermäßigen Druckes auf die Bauernschaft das Tempo „zu heben", geraten auf eine abschüssige Bahn, entzweien das Proletariat und die Bauernschaft und brechen der Diktatur des Proletariats unfehlbar den Hals.

Jetzt, im Augenblick einer neuen erbitterten Diskussion, durchleben wir einen sehr schweren Zeitpunkt: den Anfang eines neuen Wirtschaftsjahres, der in allen wichtigsten Beziehungen eine einheitliche und vorsichtige, überlegte Arbeit erforderlich macht. Von außen lauert auf uns der imperialistische Feind, der offen auf die Sprengung der Reihen unserer Partei und auf die Spaltung baut.

In diesem Augenblick, da jede Kraft von Wert ist, da die Arbeit so schwierig ist, beschäftigt sich die kleinbürgerliche Opposition in frevelhaftem Leichtsinn mit ihrer Wühlarbeit gegen die Parteieinheit und droht, die sachliche Arbeit der Partei zu untergraben und die Partei durch eine neue erbitterte Diskussion zu erschüttern.

Die Partei wird dies nicht zulassen. Die Partei ist genügend gestählt, um nach dem Vorbilde Lenins zu entlarven und zu beweisen, daß sie in Wirklichkeit den Wirtschaftsaufbau nicht fördern, sondern behindern, nicht proletarische, sondern kleinbürgerliche Bestrebungen haben und einer fremden Klasse dienen. Unsere Losung ist:

„Nieder mit den Schreihälsen!" (Lenin).

Die gesamte Parteimasse wird allen zurufen, die es nicht wünschen und nicht verstehen, nach Lenins Worten über die Eigentümlichkeit der gegebenen Etappe des Kampfes nachzudenken: „Haltet uns in unserer Arbeit nicht auf!"

Der denkende Leser wird wissen, was dieser Notschrei zu bedeuten hat.

Dem Parteigericht übergeben

Moskau, 10. Oktober. **Da die Führer der Opposition ungeachtet des Redeverbots in die Arbeiter- und Parteiversammlungen weiter eindringen, hat das Zentralkomitee der Partei Sinowjew, Trotzki und Piatakow dem Parteigericht übergeben. Es kann mit der Verschickung der drei Verhafteten nach Sibirien gerechnet werden. Ein Teil der Gruppe Stalin hat die Ausschließung Sinowjews und Trotzkis aus der Partei beantragt, jedoch soll Stalin sich dagegen geäußert haben. In Leningrad, Omsk und Odessa sind über 400 oppositionelle Parteimitglieder von der G. P. U. verhaftet worden. In Inwanowo-Wosnssensk ist es bei einer Arbeiterversammlung zu Zusammenstößen gekommen, sodaß die G. P. U. schließlich die Versammlung auflöste. In Kronstadt sind zwei Marine-Regimenter aufgelöst worden, weil sie sich zur Opposition bekannt und die Ernennung Sofs zum Oberbefehlshaber der baltischen Flotte verlangt hatten.**

Neuernennungen in Preußen

Berlin, 10. Oktober. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: **Das Preußische Staatsministerium hat in seiner Sitzung vom 9. Oktober den Staatssekretär im Ministerium des Innern, Dr. Meister, auf seinen Wunsch in den einstweiligen Ruhestand versetzt. An seiner Stelle ist zum Staatssekretär der bisherige Ministerialdirektor und Leiter der Polizeiabteilung Dr. Abegg ernannt worden. Zum Leiter der Polizeiabteilung des Ministeriums des Innern wurde der Ministerialdirektor Dr. Klausener vom Preußischen Wohlfahrtsministerium ernannt. (Dr. Klausener war vor seiner Berufung zum Ministerialdirektor Landrat des Landkreises Recklinghausen.) Gleichzeitig hat das Staatsministerium an die Stelle des Polizeipräsidenten von Berlin, die durch die Ernennung des bisherigen Präsidenten Grzesinski zum Minister des Innern vakant geworden ist, den Kölner Polizeipräsidenten Zörgiebel berufen. An die Stelle des Polizeipräsidenten Zörgiebel**

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 237 — Zweites Blatt. — Montag, den 11. Oktober 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 11. Oktober 1926.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster, Warendorfer Straße 25, berichtet:

Auf dem Arbeitsmarkt haben verschiedene Momente einen weiteren Rückgang der Erwerbslosigkeit bewirkt. Von insgesamt 136 941 Erwerbslosenunterstützungsempfängern am 15. September 1926 ging diese Zahl bis zum 1. Oktober um rund 10 000 auf 126 919 zurück. Die bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen durch das Landesarbeitsamt veranlaßte verstärkte Vermittlungstätigkeit wirkt sich außerordentlich günstig aus. Sie hat zur Beendigung zahlreicher Unterstützungsfälle durch Arbeitsvermittlung geführt. Um ein vielfaches größer noch ist die Zahl derjenigen, die durch Ablehnung der angebotenen Arbeit ihre Ausscheidung aus der Erwerbslosenfürsorge selbst herbeiführten. Daneben wirkten sich Saisoneinflüsse günstig aus. Die Landwirtschaft ist infolge der Hackfruchternte, der Ernteaufbereitungsarbeiten und der Winterbestellung weiter aufnahmefähig. In den überwiegend ländlichen Bezirken ist die Arbeitslosigkeit nur noch sehr gering. Im Kreise Warburg kommt auf 1000 Einwohner nur ein Erwerbslosenunterstützungsempfänger; in den Kreisen Warendorf und Borken sind es je zwei; im Kreise Ahaus drei, im Kreise Tecklenburg vier und im Kreise Coesfeld sieben. Dagegen ist die Arbeitslosigkeit in den überwiegend industriellen Bezirken immer noch sehr hoch. Wohl ist infolge des englischen Streiks weiter eine leichte Besserung auf dem bergbaulichen Arbeitsmarkt eingetreten, und auch in anderen Wirtschaftszweigen ist ein geringer Aufschwung in der Konjunktur zu verspüren. Trotzdem entfallen auf 1000 Einwohner des Landkreises Schwelm immer noch 59 Erwerbslosenunterstützungsempfänger, in Bielefeld-Stadt und -Land und in Herford-Stadt je 56, und auch in der Stadt Witten beziehen von 1000 Einwohnern 54 Erwerbslosenunterstützung. Der Durchschnittssatz in Westfalen und Lippe beträgt zur Zeit 25,4 auf 1000.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den nächsten Wochen ist ungewiß. Den Ausschlag gibt die zukünftige Gestaltung der Absatzverhältnisse in den wichtigsten Wirtschaftszweigen. Dabei wird eine Steigerung der Konsumkraft unseres Binnenmarktes nicht nur von der Geldseite, sondern auch von der Warenseite (Preisverbilligung) von großer Bedeutung sein.

In der Landwirtschaft war die Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften weiterhin lebhaft. Das Angebot an gelernten Knechten und Schweizern war verhältnismäßig gut. Die immer noch zahlreichen Aufträge auf Vermittlung von Burschen und ungelernten Mädchen konnten bei genügendem Angebot zum größten Teil erledigt werden. Gelernte Mädchen fehlten wieder ganz. Familien und Gutsbeamte konnten auch in der Berichtswoche nicht untergebracht werden.

Die Besserung der Arbeitsmarktlage im rhein.-westf. Steinkohlenbergbau hat auch in der Berichtswoche angehalten. Entlassungen waren nicht zu verzeichnen, dagegen sind zahlreiche Wieder- bzw. Neueinstellungen erfolgt. Der zwischenörtliche Arbeitsmarktausgleich nimmt einen günstigen Fortgang.

Die durch die Auswirkungen des Arbeitskampfes im englischen Bergbau bedingten gesteigerten Absatzmöglichkeiten für Ruhrkohle erfordern die äußerste Anspannung der Leistungsfähigkeit von Eisenbahn und Schiffahrt. Die Waggongestellung der Eisenbahn erfolgte bisher im allgemeinen zufriedenstellend, wenn auch vereinzelt über zu langsame Gestellung geklagt wurde. Es steht zu erwarten, daß es der Eisenbahn gelingt, die alljährlich im Herbst infolge der Lebensmitteltransporte einsetzende Wagenknappheit durch vorsorgliche Maßnahmen in erträglichen Grenzen zu halten, damit eine ungünstige Beeinflussung des Beschäftigungsgrades der Zechen von dieser Seite her vermieden wird. Die Schiffahrt hat durch den Rückgang des Rheinwasserstandes und der damit verbundenen geringeren Ladefähigkeit der Schleppkähne, leider eine zeitliche Schwächung ihrer Leistungsfähigkeit erfahren.

Feierschichten waren nicht zu verzeichnen.

In der Industrie der Steine und Erden ist die Arbeitsmarktlage in einigen Industriezweigen zufriedenstellend, während in anderen Gewerben Entlassungen zu verzeichnen sind. Der durchweg günstige Beschaftigungsgrad in den Kalk- und Zementwerken hielt an. Dagegen waren die Beschäftigungsverhältnisse im Ziegeleigewerbe durchweg rückgängig. Mehrere Betriebsstillegungen haben wegen der Beendigung der Saison bereits stattgefunden.

Die Arbeitsmarktlage in der Metallindustrie blieb trotz der langsam fortschreitenden Besserung immer noch sehr ungünstig. Die zahlenmäßig noch geringe, aber stetige Nachfrage nach Arbeitskräften erstreckte sich in erster Linie auf Facharbeiter oder angelernte Kräfte. Für ungelernte Arbeiter bieten sich in der Metallindustrie kaum neue Beschäftigungsmöglichkeiten.

Saatenstand in Preußen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Statistischen Korrespondenz entnimmt, ist das Bild des Saatenstandes in Preußen Anfang Oktober d. Js. für die wichtigsten Hackfrüchte nicht besonders erfreulich; die ohnehin durch den feuchten Sommer benachteiligten Kartoffeln haben um weitere 0,1 Punkte nachgegeben und stehen jetzt auf 3,4, also noch schlechter, als im Jahre 1923. Die Zuckerrüben und die Futterrüben haben sich ebenfalls verschlechtert, und zwar um 0,1 und 0,2 Punkte und stehen jetzt beide auf 3,0. Gebessert hat sich dagegen der Klee um 0,2 Punkte, während Luzerne und Wiesen gleich geblieben sind. Der Stand der Kohl- und Mohrrüben sowie des Kohls ist etwa als mittel zu bezeichnen. Bezüglich der Erntearbeiten ist zu sagen, daß die Halmfruchternte jetzt durchweg beendet ist. Der Strohertrag wird meist als ausreichend bezeichnet. Beim Hafer zeigt sich stellenweise Auswuchs. Die Kartoffelernte ist im Gange, zum Teil bereits beendet. Der Ertrag ist ebenfalls meist unbefriedigend, die Knollen sind oft recht klein geblieben, stellenweise auch angefault. Die Grummeternte ist zum größten Teil beendet; ihre Bewertung ist je nach dem Bezirk recht verschieden. Die Viehweiden stehen durchweg befriedigend, zum Teil recht gut.

Es muß etwas für die unteren Postbeamten geschehen!

Der Reichsverband deutscher Post- und Telegraphenbeamten hält vom 11. bis 13. Oktober im ehemaligen preußischen Herrenhause seinen 15. Verbandstag ab. Auf der Tagesordnung der Versammlung steht, neben anderen Fragen, insbesondere die Beratung über ein Wohnungsbauprogramm für Postbeamte. In dem Etat der Reichspost befinden sich zwanzig Millionen zum Bau sogenannter posteigener Häuser. Dieses sind Gebäude, in denen Postämter und andere postalische Einrichtungen, jedoch nur nebenbei und in Verbindung mit den einzelnen Aemtern, Privatwohnungen für Postbeamte, untergebracht sind. Die zwanzig Millionen im Postetat kommen also dem Bau von Wohnungen für Postbeamte fast gar nicht zugute. Aber die Wohnungsnot ist gerade unter den unteren Postbeamten, die in dem Reichsverband deutscher Post- und Telegraphenbeamten organisiert sind, außerordentlich groß. Die unteren Postbeamten, wie etwa die Briefträger, die Geldbriefträger oder die im Schalterdienst beschäftigten, verdienen gegenwärtig monatlich zwischen 100 und 180 ℳ, wovon sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen meist 40 bis 50 ℳ monatlich allein für die Miete aufzubringen haben, weil sie vielfach auch möbliert wohnen. Aus dieser Wohnungsnot ergeben sich für die Beamten und deren Familien auch in hygienischer Beziehung Zustände, die durchaus als eine Gefährdung der Volksgesundheit anzusehen sind.

Der Reichsverband deutscher Post- und Telegraphenbeamten, dem rund 130 000 untere Beamte angeschlossen sind, verhandelt nun bereits seit längerer Zeit mit dem Reichspostministerium, um von diesem ein Darlehen von mehreren Millionen zu billigem Zinsfuß für den Bau von Kleinwohnungen, die etwa ein oder zwei Zimmer umfassen sollen, für ihre Mitglieder zu erlangen. Diese Besprechungen haben bisher noch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Die Durchführung des Planes ist so gedacht, daß die Organisation ihre Aufträge den Baugenossenschaften übergeben will, die in den einzelnen Bezirken des Reichsverbandes bestehen. Die leitenden Kreise der Postbeamtenorganisation weisen darauf hin, daß im Hinblick darauf, daß die zwanzig Millionen im Reichspostetat dem Beamtenwohnungsbau so gut wie gar nicht zustatten kommt, ein großzügigeres Vorgehen der Reichspostverwaltung unbedingt notwendig sei. Man hofft, in absehbarer Zeit mit der Reichspost zu einer Einigung über diese Frage zu kommen. Mit dem Bau von Wohnungen würde dann sogleich begonnen werden.

---

11. Oktober 1531: Der schweizer Reformator Ulrich Zwingli fällt in der Schlacht bei Kappel. 1616: Der Dichter Andreas Gryphius geboren in Großglogau. 1825: Der Dichter Konrad Ferdinand Meyer geboren in Zürich. 1870: Schlacht bei Orleans. 1896: Der Komponist Anton Brucker gestorben in Wien. 1898: Kaiser Wilhelm II. geht nach Jerusalem. 1904: Großer Sieg der Japaner über die Russen bei Jantai.

Die Störungen in der Zuführung des elektrischen Stroms, die sich am Freitag und Samstag so unangenehm bemerkbar machten, sind, wie uns das Elektrizitätswerk mitteilt, auf Einwirkungen des starken Sturmes auf die Freileitungen zurückzuführen. Das Werk hat sofort das ganze Leitungsnetz nachsehen lassen. Eine direkte Beschädigung desselben konnte nicht festgestellt werden. Angenommen wird, daß die Störungen dadurch hervorgerufen wurden, daß Baumäste durch die Macht des Sturmwindes gegen die Leitung gedrückt wurden, sodaß sich die Drähte berührten. Für Abstellung dieser Mängel ist alle Vorsorge getroffen. Zur Beruhigung der Bevölkerung sei mitgeteilt, daß von gestern ab, sich täglich nachmittags von 4—12 Uhr eine Wachstation des Elektrizitätswerkes in Castrop befindet und durch die Polizeiwache im alten Stadthause (Wittener Straße) zu erreichen ist. Das Werk plant, die Wachstation zu einer dauernden Einrichtung zu machen. Es hofft, daß die Stadtverwaltung für den Angestellten, der die tSelle übernehmen soll, baldigst eine Wohnung freimachen kann.

— **Vom Realgymnasium.** Das Unwetter, das am Samstag über unsere Gegend dahinging, ließ auch die sportlichen Veranstaltungen, welche das hiesige Realgymnasium mit den zum 9. Male stattfindenden Reichsjugendwettkämpfen zu verbinden gedachte, nicht zur Entfaltung gelangen. Bei trübster Witterung und schon einsetzenden Regen rückte man in der Hoffnung, daß es sich doch noch aufhellen möge, mit klingendem Spiele zum Sportplatze an der Karlstraße. Die Freiübungen und der Stillauf wurden, um für die eigentlichen Reichsjugendwettkämpfe zu gewinnen vorläufig zurückgestellt. Man hoffte für sie auf Besserung des Wetters. Aber vergebens. Das Unwetter wurde ärger, sodaß man schon an einen Abbruch der Wettkämpfe dachte. Aber da kam man bei der Jugend schön an. In ihrer „spartanischen Erziehung" machte sie sich vor dem „bißchen" Regen nicht bange, man wollte weiter kämpfen um Sieg und Ehre. Und so wurden dann wenigstens die eigentlichen Reichsjugendwettkämpfe zu Ende geführt. Der Dreikampf zwischen den Altenessener Anstalten und dem Castrop-Rauxeler Realgymnasium, sowie das ebenfalls zwischen Altenessen und Castrop-Rauxel angesetzte Faustballwettspiel wurden vertagt auf einen Nachmittag, an dem es der Wettergott besser meinen würde. Mit Musik zog man kurz nach 4 Uhr zurück zum Gebäude des Realgymnasiums, wo sich der Zug auflöste. Die Ermittlung der Sieger wird in der Zwischenzeit vorgenommen. Die Siegerverkündigung erfolgt am heutigen Montag, während die Verteilung der goldenen, silbernen und grünen Kränze später in Verbindung mit den noch ausstehenden Kämpfen zwischen Altenessen und Castrop-Rauxel, die um eine künstlerische Plakette gehen, vorgenommen werden soll.

— **Volkstümliche Chorkonzerte in der Westfalenhalle Dortmund.** Musikdirektor M. Spindler veranstaltet im Laufe des nächsten Winters in der Westfalenhalle in Dortmund, deren akustische Verhältnisse durch bauliche Veränderungen bedeutend verbessert worden sind, mehrere volkstümliche Chorkonzerte zu billigen Preisen. Den Reigen eröffnet ein Richard-Wagner-Konzert am Sonntag, den 17. Oktober, nachmittags 4 Uhr. Das Programm enthält die Tannhäuser-Ouverture, den Pilgerchor aus dem Tannhäuser, das Liebesmahl der Apostel, das Meistersingervorspiel mit anschließender Kirchenszene und die Festweise aus den Meistersingern. Ausführende sind ein 700 Stimmen zählender Damen- und Herrenchor und das Städtische Orchester. Der Sohn des Meisters, Siegfried Wagner, wird zugegen sein. Karten zu 3, 2 und 1 Mark.

Stadtteil Castrop

— **Doppeltes Silber-Jubiläum.** Am Samstag, den 9. d. Mts., beging das Fleischerehepaar Franz Schulte, hier, Wittener Straße, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Aus Nah und Fern waren dem Jubelpaare viele aufrichtige Glückwünsche mit passenden Angebinden dargebracht worden, die ein beredtes Zeugnis davon ablegten, daß diesen langjährigen Castroper Bürgern geschäftlich sowie im Privatleben viele aufrichtige Freunde zugetan sind. Am Freitag abend konnte der Vorstand der Fleischerinnung mit einigen passenden Gaben den Reigen der Gratulanten eröffnen und ihrem alten, überall beliebten Mitglied und seiner Frau Gemahlin die herzlichsten und aufrichtigen Glück- und Segenswünsche der Gewerbekollegen überbringen. Auch wir schließen uns den Wünschen gern an. Möge aus der silbernen 25 auch eine goldene 50 werden.

Ein renitenter Fahrgast. Zwischen einem Fahrgast und einem Straßenbahnschaffner kam es am Freitag abend zu einer Auseinandersetzung, die zum Schluß in Tätlichkeiten ausartete. Der Fahrgast wollte nicht bezahlen und wurde infolgedessen mit Gewalt auf die Straße gesetzt. Dabei kam es zu einer ziemlich heftigen Prügelei. Der Strafrichter wird die Angelegenheit aufzuklären haben.

Stadtteil Rauxel

Der M.-G.-V. Rauxel-Bahnhof veranstaltet am Sonntag, den 7. November, sein diesjähriges Herbstkonzert. Vielseitigem Wunsche entsprechend gelangt der Liederzyklus: „An der Wolga" von H. Jüngst zur Aufführung, der vor Jahren einen gewaltigen Erfolg zu verzeichnen hatte. Als Musik ist das gesamte Wittener Orchester (35 Musiker) unter der vorzüglichen Leitung des Musikdirektors Fliegner gewonnen worden. Jeder, der das Konzert des Vereins vor zwei Jahren besucht hat, wird sich noch der wunderbaren Darbietungen dieser jungen Schar erinnern. Musikdirektor Fliegner hat ein Programm zusammengestellt, das den verwöhntesten Ansprüchen Rechnung trägt. Im zweiten Teil der Vortragsfolge werden Perlen deutscher Lieder vorgetragen, u. a.: „Mein Heimdorf im Schnee" von Krasinsky, „Dort, wo mein Mütterlein" von Victor Kahl usw. Alles in allem hat der Verein keine Kosten und Mühen gescheut, um den Bewohnern von Castrop-Rauxel einen Abend von künstlerischer Höhe zu bieten. Mit dem Vorverkauf wird in nächster Zeit begonnen.

Schwerer Einbruchsdiebstahl. In einer der letzten Nächte drangen Diebe in das Lager der Firma Vollrath auf dem Gelände der Teerverwertung ein. Die Vorhängeschlösser der Türen wurden erbrochen. Vor allen Dingen wurden Werkzeuge gestohlen.

Stadtteil Merklinde

Tödlicher Unfall. Der Maschinist J. K. geriet im Untertagebetrieb der Zeche „Zollern 4" zwischen zwei Wagen und wurde zu Tode gequetscht.

Stadtteil Habinghorst

Scharlach. Wie wir hören, ist im Stadtteil Habinghorst unter den Kindern der Scharlach ausgebrochen. Todesfälle sind bisher noch nicht zu verzeichnen. Wenn auch kein Grund zu ernsten Befürchtungen vorliegt, so ist doch eine gewisse Vorsicht geboten.

Ein seltener Gast. Es geht nichts über schöne Feiern. Man kann es verstehen, daß man sich dabei, wenn die Reden verrauscht sind und die Ströme des edlen Gerstensaftes rinnen, ordentlich die Nase begießt. Gegen solches Tun ist nichts einzuwenden, selbst wenn es sich dabei um eine außerordentliche Geburtstagsfeier handelt. So dachte auch am Samstag vor acht Tagen ein Teilnehmer der Festfeiern, die in den verschiedenen Stadtteilen veranstaltet wurden. Er trank manch Gläslein zum Vivat und marschierte dann seinen häuslichen Penaten zu. Unterwegs muß ihn die Müdigkeit mit Allgewalt übermannt haben. Der Wunsch, möglichst schnell in seinen „Kahn" zu kommen, malte ihm eine Fata morgana vor. Er sah sich schon vor seinem Bette stehen. Mit Wucht warf er seinen grauen Hut mit schwarzem Bande auf die Erde. Der Lodenmantel flag hinter her. Ihm folgte ein rotgestreifter Zelleloidkragen und ein schwarzgestreifter Schlips. Rock und Weste wurden auf den Bordstein der Straße gelegt. Dann scheint dem Alkoholgenarrten die Situation doch ziemlich frisch vorgekommen zu sein. — — — — — — — — —

Am 3. Oktober morgens fand das Dienstmädchen des Bäckermeisters A. S. an der Ecke der Wittener Straße die Sachen. — — — Und heute fahndet die Polizei nach dem Besitzer, um ihm Rock und Weste, Hut und Mandel, Zelleloidkragen und Schlips wieder auszuhändigen.

Großes Glück hatte das achtjährige Kind der Familie Steinmann, das am Freitag von einem Wagen der Linie 14 angefahren wurde. Das Kind geriet unter den Motorwagen, den der Wagenführer sofort zum tSehen brachte. Es gelang, das Kind vollkommen unversehrt wieder unter dem Wagen hervorzuholen.

Stadtteil Ickern

Raufbolde. In einer der letzten Nächte durchzogen junge Burschen gröhlend und brüllend die Straßen. Sie belästigten die Passanten und triebn allerlei Unfug. Als sie wieder einen Mann, der des Weges kam, belästigten, gab dieser einem der Burschen eine gehörige Naht über das Kreuz. Nun riefen die Burschen wie die Wilden nach der Polizei. Sie versuchten, den Mann zu verfolgen. Diesem aber gelang es, sich schnell in Sicherheit zu bringen.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Montag, den 11. Oktober, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Aus der Nachbarschaft

Selbstmord?

Mengede. Wie vor einiger Zeit mitgeteilt wurde, hatte der Bergmann August Mielewski in Westerfilde, Ringstraße Nr. 22, den Versuch unternommen, sich am Bettpfosten zu erhängen. Sein Vorhaben konnte durch einen, zufällig in die Wohnung kommenden Postbeamten, verhindert werden. Jetzt hat M. sich am 5. Oktober aus der Wohnung entfernt und dabei geäußert, daß er das Leben leid sei und sich erhängen wolle. Mit Rücksicht auf den vereitelten Selbstmordversuch und die Aeußerung ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß M. sich das Leben genommen hat, zumal über seinen Verbleib bis heute nichts bekannt geworden ist. Bekleidet war M. mit blauem Anzug, schwarzen Schnürschuhen, hellem Hut, und weißblau gestreiftem Hemd. Zweckdienliche Mitteilungen nimmt die Polizeiverwaltung Mengede entgegen.

Dankschreiben

(wie solche täglich unaufgefordert bei uns eingehen)

Die viele Reklame, die von den Fabriken für Zahnpasten gemacht wird, hat mich seinerzeit veranlaßt, die am meisten geführten Sorten einmal auszuprobieren. So habe ich denn acht verschiedene Sorten in Gebrauch gehabt. Zuletzt bin ich jedoch zu dem Entschluß gekommen, daß Chlorodont unbedingt die beste ist. Zunächst ist sie bedeutend weicher und dann auch viel wohlschmeckender als die anderen. An Reinigungskraft ist sie den anderen bedeutend überlegen. Dann hat man auch bei Chlorodont nicht den ekelhaften Geschmack von hochprozentigem Wasserstoffsuperoxyd.

Heinz Klingenberg, Beuel a. Rhein

Chlorodont-Zahnpaste in 1/1 und 1/2 Tuben, Chlorodont-Mundwasser, Chlorodont-Zahnbürsten. / In allen einschlägigen Geschäften erhältlich! / Leo-Werke A.-G., Dresden

40. Westfälischer Städtetag

Witten. Am Tage der Hundertjahrfeier der Stadt Witten begann der Westfälische Städtetag mit seiner diesjährigen, der 40. Tagung. Im Saale des „Kasino" eröffnete der Oberbürgermeister Dr. Eichhoff-Dortmund den Städtetag. Der Vorsitzende begrüßte sodann den Vizepräsidenten der Provinz Westfalen Weber als Vertreter des Oberpräsidenten, den Regierungspräsidenten König-Arnsberg und Hagemeister-Minden, sowie den Vertreter des Regierungspräsidenten von Münster, Oberregierungsrat Schönfeld, ferner den Landesfinanzpräsidenten Dr. Ronge-Münster, den Landeshauptmann Dr. Dieckmann, den Direktor des Siedlungsverbandes Dr. Schmidt, den Vorsitzenden der Westfälischen Landkreisvereinigung Geheimrat von Boerries und den stellv. Vorsitzenden des Landkreistages. Von dem Vorsitzenden des rheinischen Städtetages, Oberbürgermeister Dr. Jarres-Duisburg war ein Begrüßungstelegramm eingetroffen. Oberbürgermeister Dr. Eichhoff erwähnte in seiner Eröffnungsansprache ferner, daß es dem Westfälischen Städtetage zu ganz besonderer Freude gereiche, wieder einmal und zwar zum dritten Male in Witten zu tagen. Er wünsche der jetzt 1000jährigen Stadt ein „Glückauf" zu neuem kraftvollen Aufstieg. Auch der Westfälische Städtetag sei ein Jubilar, er blicke in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurück. Der Westf. Städtetag sei am 12. Februar 1876 in Hamm gegründet worden; damals habe er 36 Städte mit 425 000 Einwohnern umfaßt. Heute seien dem Westfälischen Städtetage 87 Städte mit 2 600 000 Einwohnern angeschlossen, abseits ständen nur noch drei Städte. Mit einem kurzen Rücklick auf die bisherigen 39 Tagungen schloß der Vorsitzende Dr. Eichhoff seine Eröffnungsansprache. —

Oberbürgermeister Laue-Witten gab seiner Freude darüber Ausdruck, die westfälischen Städte in Wittens Mauern begrüßen zu können. In Vertretung des Oberpräsidenten Gronowski wünschte der Vizepräsident Weber, daß die Tätigkeit des westf. Städtetages zum Segen der städtischen Selbstverwaltung gereichen möge. Zu den auf der Tagesordnung stehenden finanziellen Fragen sei zu bemerken, daß wir uns trotz der Besserung der wirtschaftlichen Lage in der nächsten Zukunft eine steuerliche Schonung der Wirtschaft im Rahmen der nicht zwangsläufigen Ausgaben angelegen lassen sein müßten. Unsere Wirtschaft sei noch nicht konsolidiert. Was man aber feststellen könne, sei eine Konsolidierung der Einsicht, d. h. ein allenthalben fühlbares Bemühen, aus wohlverstandenem eigenen Interesse auch die Interessen der Mitmenschen zu berücksichtigen. Es sei zu wünschen, daß die nächste Zukunft auch den westfälischen Städten eine Entlastung in ihren finanziellen Sorgen bringen möge.

Landeshauptmann Dr. Dieckmann forderte ein gegenseitiges Verständnis zwischen Kommunen und der Provinzial-Verwaltung für ihr spezifischen Aufgaben. Die Politik der Provinzial-Verwaltung werde so eingerichtet, wie es die Wahrung des Gesamtinteresses erfordere. — Weiter richtete auch noch der Präsident des Landesfinanzamts Münster Worte der Begrüßung an den Städtetag.

Es wurde sodann in die Beratungen eingetreten. Ein Antrag der kommunistischen Fraktion, die Mitgliederzahl des Vorstandes von 18 auf 20 zu erhöhen, wurde angenommen. Ferner gelangten einige satzungsändernde Anträge des Vorstandes zur Annahme.

Oberbürgermeister von Wedelstaedt-Gelsenkirchen behandelte dann in einem Vortrage das Thema:

Kommunale Zuschläge zur Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer.

Er führte dabei etwa aus: Das den Städten demnächst zufallende Recht, selbständig Anteile an der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer festzusetzen, kann nur dann gegenüber dem jetzigen System der Ueberweisungen Vorteile für den städtischen Haushalt und für das Verantwortlichkeitsgefühl der städtischen Körperschaften bieten, wenn es den Städten einen ausgiebigen Spielraum läßt und größere Mittel zur Verfügung stellt als bisher. Das Reich und Preußen müssen sich deshalb mit erheblich weniger Steuereinheiten begnügen als bisher. — Der in Steuereinheiten ausgedrückte Normalanteil an der Einkommen- und Körperschaftssteuer und das Höchstmaß der in Hundertteilen hiervon auszudrückenden Zuschläge sind sowohl für die Länder als auch für die Gemeinden reichsgesetzlich festzulegen, sodaß die Städte volle Klarheit über ihr Steuerrecht und möglichste Unabhängigkeit in dessen Ausnutzung haben. — Angesichts der außerordentlich großen Unterschiede, die zwischen den steuerlichen Verhältnissen der verschiedenen Gemeinden bestehen, ist es nicht möglich, eine zweckmäßige und praktisch brauchbare Regel über das Verhältnis aufzustellen, in dem die Belastung einerseits der Einkommen- und Körperschaftssteuer, andererseits der Grundsteuer und Gewerbesteuer zueinander stehen sollen. — Wenn in einer Gemeinde Zuschläge zur Einkommensteuer über einen gewissen Hundertsatz hinaus erhoben werden müssen, wird es in der Regel nach richtig und notwendig sein, auch einen Teil desjenigen Einkommens zur kommunalen Besteuerung heranzuziehen, das von der Reichseinkommensteuer freigelassen wird. — Wenn Zerlegungen der veranlagten Einkommen- oder Körperschaftssteuer stattfinden müssen, weil sich Gewerbetriebe über mehrere Gemeinden erstrekken, so ist für größte Beschleunigung des Verfahrens zu sorgen, damit die Gemeinden ihr Besteuerungsrecht auch rechtzeitig ausüben können. — Es ist zu befürchten, daß die Städte nur mit großer Verzögerung in den Besitz der ihnen zustehenden Anteile (einschl. der von ihnen beschlossenen Zuschläge) an der Einkommensteuer und Körperschaftssteuer kommen würden, wenn deren Veranlagung und Erhebung bei den Finanzämtern blieben. Es muß deshalb für die Städte das Recht gefordert werden, diese Veranlagung und Erhebung selbst zu übernehmen.

Oberbürgermeister Hamm-Recklinghausen hielt im Anschluß daran einen Vortrag über

„Lastenausgleich"

Die drückende Finanznot der Gemeinden verlangt gebieterisch einen Ausgleich der Lasten der Einzelgemeinde gegenüber: dem Reich, dem Lande und den anderen Gemeinden. Der vom Städtetag zu behandelnde Lastenausgleich bezieht sich auf die Gemeinden von mindestens 2000 Einwohner. Anstelle der Zufalls-Veranlagung von 1922 muß der Reichs-Rechnungsanteil von 1925 zu Grunde gelegt werden, auch wenn eine Reform 1927 noch nicht eintritt. Die Gemeinden müssen selbst vorveranlagen und erheben, da sonst die Gefahr der Verschleppung besteht. Die Absicht, das Landesfinanzamt zu einer neuen Aufsichtsinstanz für die Gemeinden zu machen, muß entschieden zurückgewiesen werden. — Die Hauptlasten der Gemeinden sind die Wohlfahrtslasten (29 Prozent des Finanzbedarfs), welche das Reich auf die Gemeinden abgewälzt hat. Soweit diese im Reichsdurchschnitt sämtlicher Gemeinden mehr als 20 Prozent des Gesamtbedarfs der Gemeinden ausmachen, hat das Reich von dem Reichsanteil der Einkommensteuer das Mehr einem Gemeindeausgleichsstock zuzuführen. Das Versprechen des Reiches „Keine neuen Ausgaben ohne Deckung", verbietet die Durchführung der Absicht der Senkung von Gewerbe- und Umsatzsteuer lediglich auf Kosten der Gemeinden. Die Hauszinssteuer muß vorläufig bleiben, solange die Mietzwangswirtschaft besteht. Ebenso hat die Aufhebung der Getränkesteuer gegen das Versprechen verstoßen, den Gemeinden das freie Steuerrecht außer der Einkommensteuer zu belassen. Die Aufhebung der Getränkesteuer muß rückgängig gemacht werden. — Sachsen, Bayern und Mecklenburg sind auf dem Wege eines Lastenausgleichs zwischen Land und Gemeinden vorangegangen. Die Lasten der höheren Schulen, Berufsschulen und der Polizei sind in Preußen besonders drückend für die Gemeinden. — Falls Preußen nicht dem Beispiele von Sachsen folgt u. zur Abgeltung der auf den Gemeinden ruhenden Staatslasten ein Vorab aus seinem Anteil dem Gemeindeanteil zufügt, muß Preußen bezüglich der höheren Schulen, Berufsschulen und Polizeilasten eine Erleichterung durch Organisationsänderung herbeiführen. — Da heute die Belastung der Gemeinden zu 80 Prozent gleichmäßig durch Ueberlastung mit Reichs- und Staatsaufgaben erfolgt, ist der Ausgleich der steuerlichen Belastung der Einzelgemeinden lediglich nach der Steuerkraft zu bestimmen. Die Steuerkraft zeigt sich in dem Verhältnis der Steuergrundbeträge pro Kopf des Einwohners; die Berechnung muß jährlich nachträglich nach der letzten Personenstandsaufnahme erfolgen; hierdurch wird vermieden, daß willkürlich hohe Steuerprozentsätze in den Etat eingesetzt werden zur Erzielung einer hohen Quote. Auch dient das Einsetzen hoher Steuerprozentsätze nicht der Sparsamkeit.

In der lebhaften Aussprache über diese beiden Vorträge setzten sich Kommunisten und Sozialdemokraten für eine höhere Besteuerung der Schwerindustrie ein. Der Präsident des Landesfinanzamtes Münster, Dr. Ronge bemerkte, daß das Finanzausgleichsgesetz einer Aenderung dringend bedürfe, doch trat er den Hoffnungen der Referenten auf einen Lastenausgleich entgegen, da das Reich vor der Hand nicht in der Lage dazu sei. Dr. Hoffmann-Minden forderte eine Relation zwischen Gemeindezuschlag zur Einkommensteuer und Gewerbesteuer. Alle Diskussionsredner lehnten die Forderung des Oberbürgermeisters von Wedelstaedt ab, den Städten das Recht zu geben, Veranlagung und Einziehung der Einkommen- und Körperschaftssteuer zu übernehmen. —

Es ergriff sodann Stadtbaurat Hartleb-Dortmund das Wort zu seinem Vortrag

„Straßenbefestigung"

in dem er etwa folgendes erwähnte:

Da Neubefestigungen von Verkehrsstraßen stets mit erheblichen Verkehrsbelästigungen verbunden sind, kann den Städten nur dringend empfohlen werden, die notwendigen Arbeiten möglichst bald auszuführen, solange noch infolge des Tiefstandes der Wirtschaft der Verkehr auf den Straßen verhältnismäßig gering ist. Soweit nicht laufende Mittel oder Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge für die Neubefestigung der Verkehrsstraßen zur Verfügung stehen, wird empfohlen, Anleihen aufzunehmen, deren Tilgung spätestens in einem Zeitraum, der der Lebensdauer der neuen Befestigungsart entspricht, erfolgt sein muß. Um die durch die Anpassung der Verkehrsstraßen an den neuzeitlichen Kraftwagenverkehr entstehenden Lasten tragen zu können, müssen die Städte in größerem Maße, als es zurzeit vorgesehen ist, an dem Aufkommen der Kraftwagensteuer beteiligt werden. Der Einwand, mit dem eine Schlechterstellung der Städte begründet wird, daß die Städte in der Lage seien, Anliegerbeiträge zu erheben, ist nicht stichhaltig, da Anliegerbeiträge zurzeit aus tatsächlichen und aus rechtlichen Gründen nur in außerordentlich geringem Umfange eingehen. Auch die vorgesehene Nichtberücksichtigung der Straßen innerhalb der geschlossenen Ortslage bei der Verteilung der Steuer ist ungerechtfertigt, da in den Städten, wo die Kraftwagen beheimatet sind, und wo die Steuer fast ausschließlich aufgebracht wird, ein die Straßen stark angreifender Kraftwagenverkehr nicht nur auf den schon gut befestigten Hauptverkehrsstraßen, sondern auch auf vielen anderen, noch nicht dem Kraftwagenverkehr angepaßten Straßen stattfindet. —

Damit fanden die Beratungen des heutigen Tages ihren Abschluß.

Der zweite Tag

Am Samstag sprach Oberbürgermeister Dr. Jockusch-Lüdenscheid über das Thema:

„Die finanzielle Not der städtischen höheren Schulen".

Er betonte dabei, daß ⅓ der höheren Lehranstalten im Deutschen Reiche auf die Städte entfallen. In Westfalen allein bestänben 111 höhere Schulen, die 12 Millionen Mark städtischen Zuschuß erforderten. Der Redner zeigte dann an einer Reihe von Beispielen die Not der Schulen und forderte eine Beteiligung des Staates an den Kosten.

Studienrat Koch-Dortmund führte die Anregungen des Vorredners weiter aus und untersuchte die Ursachen der Notlage der höheren Lehranstalten. Die Forderungen beider Referenten fanden ihren Niederschlag in folgender

Entschließung:

Die finanzielle Lage der Städte ist z. Zt. so schwierig, daß die Städte nicht mehr in der Lage sind, das Bildungsbedürfnis ihrer Bürger in gleichem Umfange wie bisher aus eigener Kraft zu befriedigen. Sie fordern daher, daß, soweit sich nicht der Staat zur Gründung neuer oder zur Uebernahme bestehender kommunaler höherer Lehranstalten entschließt, er den Städten durch angemessene Zuschüsse zu Hülfe kommt; diese Zuschüsse sind grundsätzlich sowohl den größeren wie den kleineren u. den mittleren Städten zu gewähren und dürfen nicht an unbillige oder die Selbstverwaltung beeinträchtigende Bedingungen geknüpft sein. — Der Westfälische Städtetage betont nachdrücklich und entschieden das Recht der Städte, die Höhe des Schulgeldes der von ihnen unterhaltenen höheren Lehranstalten sowie die Art der Staffelung des Schulgeldes nach eigenem Ermessen zu bestimmen; dabei werden sich die Städte sowohl von der Rücksicht auf ihre gesamte Finanzlage und ihre tatsächlichen Aufwendungen für das höhere Schulwesen, wie auch von dem Bestreben leiten lassen, das städtische höhere Schulwesen auf der bisherigen Leistungshöhe zu erhalten und zu verhüten, daß die höhere Schule, entgegen ihrem bisherigen Charakter, zur Standesschule wird. — Durch fremde Schüler werden die Aufwendungen für städt. Schulen in besonders drückender Weise erhöht. Diese Belastung muß durch Gastschulbeiträge ausgeglichen werden. Die Regelung, welche hierfür in dem Referentenentwurf eines Gesetzes über die Unterhaltung der staatl. öffentlichen höheren Schulen vorgesehen ist, muß durch Vereinfachung des Verfahrens und durch Erhöhung des Beitrages verbessert, im übrigen aber möglichst bald durch Gesetz eingeführt werden.

Abgeordneter Däumer-Iserlohn brachte zur Reform der Lyzeen folgende Entschließung ein:

„Aus finanziellen und Billigkeitsgründen fordert der Westfälische Städtetag, daß die Uebergangszeit für die Akademisierung der Lyzeen so lange ausgedehnt wird, bis durch das natürliche Ausscheiden (Tod und Pensionierung) der seminarisch vorgebildeten Lehrkräfte die freigewordenen Lehrstellen durch die vorgesehene Zahl von akademischen Lehrkräften besetzt werden kann."

Die Entschließung fand einmütige Zustimmung.

Beigeordneter Sieglar-Gelsenkirchen berichtete dann über die

„Entstehung und Entwicklung der Erwerbslosenfürsorge".

Daran schloß sich dann der Vortrag des Stadtrates Oster-Bielefeld an den

„Entwurf zum Arbeitslosen-Versicherungsgesetz und die jetzige Erwerbslosenfürsorge."

Auch nach diesem Vortrage begann eine recht lebhafte Debatte.

Der Vorsitzende Oberbürgermeister Dr. Eichhoff verlas dann den Vorschlag des Wahlvorbereitungsausschusses für die Vorstandswahl und bemerkte, daß der bisherige stellv. Vorsitzende Oberbürgermeister Cuno-Hagen gebeten habe, von seiner Wiederwahl absehen zu wollen, da er am 1. Januar 1927 in den Ruhestand treten werde. Es drängte ihn, hervorzuheben, daß Oberbürgermeister Cuno ein überaus wertvolles Mitglied des Vorstandes gewesen sei, und er tiefes Bedauern über sein Ausscheiden empfinde. Er wünsche dem Oberbürgermeister Cuno einen sonnigen Lebensabend! (Lebhafter Beifall!). Bevor zur Vorstandswahl geschritten wurde, gaben die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationale Volkspartei gemeinsam eine Erklärung dahin ab, daß sie ihr Befremden darüber ausdrücken, daß ihre Vorschläge keine Berücksichtigung gefunden und der Vorstand bereits vorher seine Zustimmung für 2 Sitze der Kommunisten in den Vorstand gegeben habe. Trotz dieser Bemängelung des Zustandekommens des Wahlvorschlages gäben beide Parteien jetzt ihre Zustimmung zu dem jetzt vorliegenden Vorschlag, doch würden sie in Zukunft für die Berücksichtigung ihrer berechtigten Wünsche eintreten. Die Vorstandswahl vollzog sich daher glatt, sodaß der

Vorstand des Westfälischen Städtetages

sich nunmehr wie folgt zusammensetzt:

1. Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, Dortmund; 2. Oberbürgermeister Fissmer, Siegen; 3. Stadtverordneter Göttin, Hagen; 4. 1. Bürgermeister Hagedorn, Gronau; 5. Oberbürgermeister Hamm, Recklinghausen; 6. Stadtverordnetenvorsteher Henßler, Dortmund; 7. Oberbürgermeister Dr. Jockusch, Lüdenscheid; 8. Stadtverordneter Koch, Dortmund; 9. Stadtverordneter Kitzinger, Minden; 10. Stadtverordneter Lotz, Dortmund; 11. Bürgermeister Dr. Lorken, Dorsten; 12. Bürgermeister Müller, Gevelsberg; 13. Bürgermeister Dr. Neuhäuser, Oeynhausen; 14. Stadtverordnetenvorsteher Nocke, Bochum; 15. Oberbürgermeister Osmer, Herford; 16. Oberbürgermeister Dr. Ruer, Bochum; 17. Oberbürgermeister Dr. Sperlich, Münster; 18. Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst, Bielefeld; 19. Oberbürgermeister v. Wedelstaedt, Gelsenkirchen; 20. Oberbürgermeister Zimmermann, Buer.

Darauf schloß Oberbürgermeister Dr. Eichhoff mit Dankesworten an alle Abgeordneten den 40. Westfälischen Städtetag.

Sport

Fußball

Meisterschaftsspiele im Ruhrbezirk.

Linden — Preußen 07 Bochum 2:0
Germania Bochum — Essen 99 3:2
Schwarz-Weiß — Preußen Essen 4:1
BV. Altenessen — Tus Bochum 4:2
D. S. C. 95 — Schalke 04 1:4
Gelsenkirchen 07 — Union Gelsenkirchen 0:1
Dortmund 08 — SC. Hörde 2:3
Westfalia Bochum — Viktoria Dortmund 4:3
Hombruch-Barop 09 — Werne 4:1
Phönix Bochum — Eickel 1:0
Lütgendortmund — Merklinde 4:1
VfL. Hörde — Langendreer 07 3:2
Preußen Wanne — Winz-Baak 4:3
Germania Herne — Ehrenfeld 1:1
Henrichshütte — Westfalia Herne 2:4
Witten 07 — Sportfreunde Dortmund 2:5
Castrop 1911 — Wanne 11-16 4:2
Dahlhausen — Konkordia Bochum 3:2
Alemannia Rauxel — Sodingen 4:5
VfB. Börnig — Rasensport Wanne 1:0.

Spiel um den Pokal des DFB.:

West — Nord 1:2

CSV Castrop 02 — Arminia Marten 3:1

Pünktlich begann das erste Spiel auf dem neuen Platz an der Viktoriastraße. Castrop drängt leicht. Nach einigem Hin und Her gibt es eine Ecke für Castrop, die aber, ebenso wie die nächste vom Martener Torwart gehalten wird. Nun kommt Marten auf und bedrängt Castrops Tor sehr. Die erste Ecke für Marten wird gut geschossen und kann in das erste Tor verwandelt werden. Die 3. Ecke für Castrop wird von Martens Torhüter blendend gehalten. In hurtigem Tempo geht das Leder auf und ab. Noch drei Ecken für Arminia u. eine für Castrop werden verschossen. Plötzlich kommt Castrop wieder vor Martes Tor. Einige gute Flanken, und der Ausgleich ist da. Kurz nach Wiederanstoß ist Halbzeit. Nach der Pause setzt ein ruhigeres Spiel ein, weitere zwei Ecken für Castrop werden verschossen. Eine dritte Ecke wird dagegen in ein Tor verwandelt und Castrop führt. Nun ist der Arminen Kampfeslust erloschen. Noch eine ergebnislose Ecke für Marten und Castrop drängt gewaltig. Eine schöne Flanke und das dritte Tor ist erzielt. Noch 4 Ecken für Marten bleiben erfolglos. Zum Schluß kommt Marten noch einige Male vor des Gegners Tor, wo ihnen das Glück aber nicht hold ist. Noch zwei günstige Gelegenheiten verpassen die Arminen und der Unparteiische pfeift ab.

Deutsche Turnerschaft

Turnverein 1874 gegen Sportfreunde Werne
1. Mannschaft 6:2. — 2. Mannschaft 5:1.

Arbeiter Turn- und Sport-Bund

Sportverein Schwarz-Gelb, Castrop-Rauxel
1. Mannschaft gegen A.T.V. „Freiheit", Lette
1. Mannschaft 3:0.

Das Spiel wurde vom Anfang bis zum Ende glatt durchgeführt. Bis zur Halbzeit wurde allerdings beiderseits kein Erfolg erzielt. Nach der Halbzeit entwickelte sich sofort wieder ein flottes Spiel, bei dem beide Parteien wechselnd in Führung lagen. Die Schwarz-Gelben nutzten die Situation jedesmal gut aus und konnten das Resultat auf 3:0 stellen.

Die zweite Mannschaft des Sportvereins Schwarz-Gelb konnte sich gegen die zweite von Lette nach einem schönen und flotten Spiel mit 1:0 trennen.

Sprüche über die Höflichkeit

Höflichkeit und Treue,
Bringt nimmer Reue.

*

Eine höfliche Grobheit kann mitunter auch nicht schaden.

*

Wegen der Höflichkeit ist noch niemand bestraft worden.

*

Höflichkeit ist wie ein Luftkissen; es mindert die Stöße des Lebens.

*

Menschen müssen sich einmal aneinander reiben, Höflichkeit aber ist das Fett, welches das Unangenehme des Reibens vermindert oder erleichtert.
(Weber, Demokrit.)

*

Eine Höflichkeit ist der anderen wert.

*

Höflichkeit ist ein gut Zinsen tragendes Staatspapier des Herzens. (Nach Börne.)

*

Es gibt eine Höflichkeit des Herzens; sie ist der Liebe verwandt. Aus ihr entspringt die bequemste Höflichkeit. (Goethe, Wahlverwandtschaften.)

Der große Tag der Boxfreunde

Die Veranstaltung des Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung — Guter Sport und zahlreicher Besuch
Fabelhafte Leistungen — Der Kampf der Wirbelwinde

Der große Städtekampf im Boxen, der auf Veranlassung des „Stadanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" am Samstagabend im Wesselschen Saale in Rauxel stattfand, hielt, was die Vorankündigungen versprochen hatten.

Trotz des schlechten Wetters und trotz der Tatsache, daß in Castrop in den Abendstunden das elektrische Licht versagte, war der Saal gut gefüllt. Bürgermeister Schulze, der an den Verhandlungen des Städtetages in Witten teilgenommen hatte, war eigens eher abgereist, um sich die Kämpfe anzusehen. Man sah gleich am Ring die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, man sah Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und der Jugendpflegeausschusses. Auch Vertreter der industriellen Werke waren erschienen.

Der Erste Bürgermeister der Stadt Castrop-Rauxel, Dr. Mende, der bekanntlich zurzeit in Wiesbaden zur Kur weilt, hatte in einem im herzlichen Tone gehaltenem Schreiben der Veranstaltung guten Erfolg gewünscht.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit nahm die Veranstaltung ihren Anfang. Die Kämpfer nahmen im Ring Aufstellung. Redakteur Hermann Tölle betrat die Rednertribüne. Er begrüßte die Gäste, die Sportkameraden u. das Publikum und trat in der ihm eigenen temperamentvollen Art für den Boxsport ein, dem man immer noch zu sehr verkenne.

Die Ausführungen, die öfter von Beifallbezeugungen unterbrochen wurden, lösten zum Schluß lebhafte Zustimmung aus, die sich in einer kräftigen Beifallssalve äußerte.

Dann wurden die einzelnen Kampfpaare und das Kampfgericht vorgestellt.

Im Anschluß daran nahmen

die Trainingsvorführungen

ihren Anfang.

Diese Vorführungen, die mit ekklatanter Deutlichkeit zeigten, wie der Boxer seinen Körper pflegt, wurden vom ganzen Hause mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Der Professionalboxer Theis, der Trainer der Bochumer Mannschaft, und einer der Kämpfer zeigten, wie die Schultergelenke und Hüftgelenke gelöst werden. Dann folgten Atmungsübungen, Beinarbeit (Seilspringen) und Arbeit am Doppelendball.

Dann begannen

die Kämpfe.

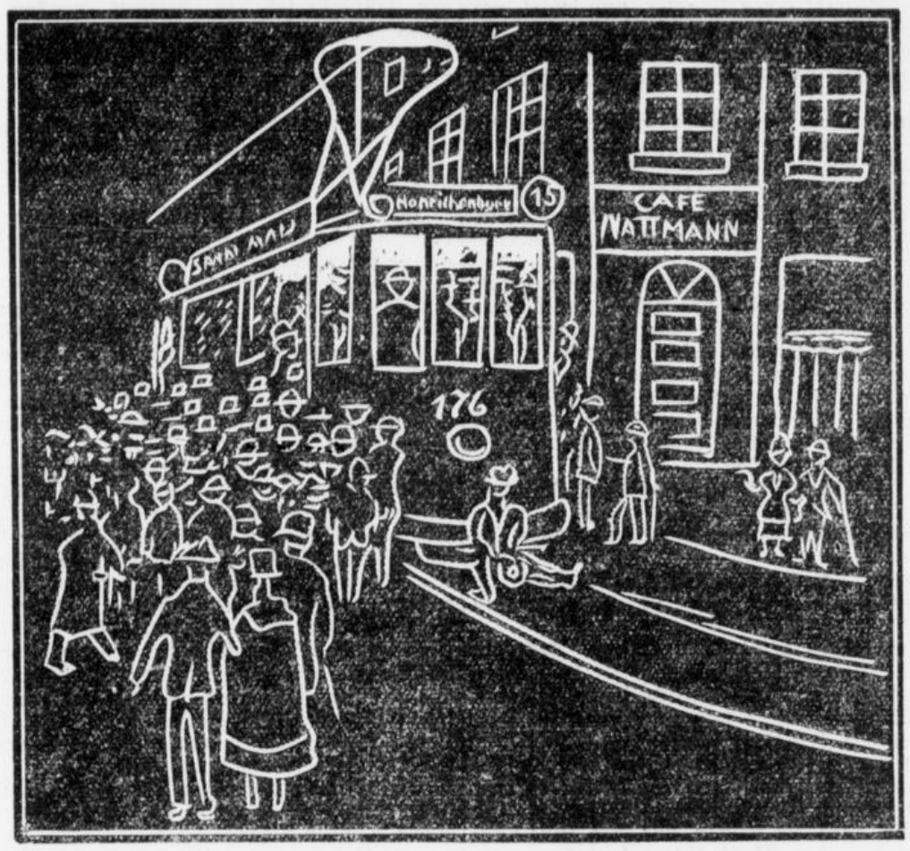
Es ist festzustellen, daß der Städtekampf Velbert—Bochum einen unerwartet interessanten Verlauf nahm. Es war wirklich Klasse am Start. Die Velberter, die im letzten Winter bei den Meisterschaftskämpfen drei Titel holen und die aus Clubkämpfen mit haushohen Siegen heimkehren konnten, fanden in den Bochumern,



Oberrath bietet einen rechten Stopper an.

die eine technisch außerordentlich gewandte und harte Mannschaft stellten, Gegner, an denen sie sich die Zähne ausbissen. Auf beiden Seiten standen Kämpfer mit großer Ringerfahrung, mit fairen Manieren, mit großen Kampfherzen, mit einer bewunderungswürdigen Härte im Geben und im Nehmen. Es war wirklich guter Sport, der geboten wurde. Eine besonders interessante Note erhielt der Kampfabend noch dadurch, daß die Velberter Mannschaft das angebene Gewicht nicht brachte. Die Velberter Kämpfer hatten alle Uebergewicht, wodurch die einzelnen Kämpfe schärfer und härter wurden. Die Bochumer aber nahmen den Kampf auf und konnten den Sieg an ihre Fahnen heften. Bedauerlicherweise fiel der für die Mittelgewichtsklasse vorgesehene Kampf aus, da der Bochumer gegen Wintgen, der mit 2 Pfund Uebergewicht über Nacht zum Halbschweren geworden war, nicht antreten wollte. Dafür aber wurde ein Kampf geboten, der gewiß ebenso spannend war als die anderen Kämpfe u. der noch dazu einige recht erheiternde Momente bot. Bei einer Pariser Sportveranstaltung ließ man vor einigen Wochen zwei 13jährige Boxer starten. Bilder dieses Kampfes gingen als Sensation durch fast alle illustrierten europäischen Zeitschriften. Daß wir hinter Frankreich nicht zurückstehen, und daß der Boxkampf auch von den Kleinen mit Fleiß betrieben werden kann, zeigte der Kampf der Jugendpapiergewichte.

Der erste Kampf brachte folgendes Paar in den Ring:



Der Kampfabend, der auf Veranlassung des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" stattfand, brachte außer auswärtigen Journalisten, sehr viele auswärtige Boxfreunde in die neue Mittelstadt. Allein aus Bochum waren über 50 Sportsleute erschienen. Unser Bild zeigt den Sturm auf die Straßenbahn. Aus Velbert waren neben den Kämpfern auch noch über 50 Sportler anwesend, die die Reise im Lastauto zurückgelegt hatten.

Kuvertz-Velbert (Bantam) : Piotrowski-Bochum.

Es zeigte sich gleich in der ersten Runde, daß der Bochumer dem Velberter bedeutend überlegen war. Er brachte seine Schläge präziser herein und punktete aus allen Lagen. Der Velberter, der allerdings eine ausgesprochene Härte im Nehmen zeigte, holte in der zweiten Runde etwas auf und gestaltete diese Runde unentschieden. Die dritte Runde aber war wiederum klar für den Bochumer, der die Führung des Kampfes übernahm.

Das Urteil des Kampfgerichtes lautete: Sieger nach Punkten: Piotrowski.

Der zweite Kampf

Oberath-Velbert (Federgewicht) : Biewald-Bochum (Bantam).

zeigte, daß der Ko-Schläger Oberrath, den seine Klubkameraden mit Stolz ihren Samson Körner nennen, sich in letzter Zeit weiter entwickelt hat. Er hat seine Technik verbessert und geht noch schärfer auf den Punkt als früher. Der Bochumer aber war noch sauberer. So bot der Kampf gleich in der ersten Runde ein wahres Brillantfeuerwerk glänzender Schlagserien auf beiden Seiten. Der Kampf wurde mit ungeheurer Härte und einer Wucht geführt, die man sonst bei diesen Gewichtsklassen kaum gewohnt ist. Haken, Stopper und Uppercuts wechselten in bunter Folge. Oberrath versuchte sehr oft, seinen Stoppern dadurch doppelte Wucht zu geben, daß er die Taue als Schleuder benutzte. Biewald glänzte wie überhaupt alle Bochumer, durch ein geradezu fabelhaftes Abducken. Das Urteil des Kampfgerichtes, „Unentschieden", entsprach dem Kampfverlauf.

Bareyn-Velbert (Welter) : Mönche - Bochum (Feder).

Der Kampf der Wirbelwinde. Vorsichtiges Abtasten in der ersten Hälfte der ersten Runde. Dann unerhört harter Schlagwechsel. Die Führung wechselt. In der zweiten Runde wird zwar erbittert, aber auf beiden Seiten systemlos gekämpft. In der dritten Runde sieht man Bareyn zweimal am Boden. Mönche, der bedeutend größer ist, nutzt die Situation geschickt aus. Ein glatter Ko bringt Bareyn bis 10 auf die Bretter. Sieger Mönche durch Niederschlag.

Man empfindet es immer angenehm, wenn der Sieger bei einem Ko der Erste ist, der seinen Sportskameraden wieder auf die Beine stellt und ihm das Bedauern für die Niederlage ausspricht. Herr Mönche scheint darüber anderer Meinung zu sein. Er ließ sich mit parvenüartiger Geste in seiner Ecke nieder. Dieses Verhalten beeinträchtigte den sonst so hervorragenden Kampf.

Glittenberg-Velbert (Welter) : Wieser 2 Bochum

Die erste Runde brachte glanzvolle Momente. Beide Kämpfer gingen auf den Ko aus und landeten präzise Schläge. In der zweiten Runde mußte Glittenberg zweimal zu Boden. Dann kam der Ko.

Sieger Wieser 2 durch Niederschlag.

Im Gegensatz zu seinem Clubkameraden Mönche zeichnete sich Wieser durch fabelhaftes sportliches Verhalten aus.

Bachmann-Velbert (Welter) : Hahne 2 Bochum (Feder).

Ein fairer, sauberer Kampf, der über die Runden ging. Beide Kämpfer zeigten wundervolle Leistungen. Es trafen zwei Gegner aufeinander, die ihr Letztes gaben. Das Urteil: „Sieger nach Punkten Bachmann" entsprach durchaus dem Kampfverlauf.

Dann kamen die beiden

Jugendpapiergewichte vom BSK Bochum

in den Ring. Ein herzerfrischender Kampf der 13jährigen. Die Jungens gingen ganz famos über die Runden. Der Beifall des Publikums, das oft fröhliche Lachsalven durch den Saal rollen ließ, zeigte, welch großes Interesse man diesem Kampf entgegenbrachte.

Der letzte Kampf des Abends zeigte

die Mittelgewichte Freimann (Box Club „Samson"-Ickern u. Klöpper (Boxsport 20 Dortmund)

im Ring. Klöpper, der früher einmal sehr gut war, bedeutet heute nicht mehr die Klasse, die er einmal vertrat. Er hielt sehr oft und zeigte einen Kampfstil, der nicht gerade eine Musterleistung war. Freimann war ihm in der Führung, in der Präzision der Schläge und im Stil bedeutend überlegen. Wenn das Publikum das Urteil des Kampfgerichts, das Klöpper als Sieger nach Punkten erklärte, unfreundlich aufnahm, so ist das durchaus verständlich. Ein „Unentschieden" wäre dem Kampfverlauf näher gekommen. Ein Sieg Freimanns jedoch wäre das einzig Richtige gewesen

Alles in allem war der Kampfabend ein voller Erfolg.

Diener schlägt Knut Hansen

Neuyork, 10. Oktober. Der deutsche Schwergewichtsmeister Franz Diener schlug den Amerikaner Knut Hansen in einem 10-Runden-Kampf überlegen nach Punkten. Der Sieg Dieners hat große Bedeutung, da Hansen demnächst mit Tunney um die Weltmeisterschaft kämpfen wollte und Diener nun an seine Stelle getreten ist. Diener wurde nach seinem Siege vom Publikum mit brausendem Jubel begrüßt.



Mönche in einer seiner charakteristischen Kampfstellungen.

Humor

Der Genügsame

„Warum glaubst du denn, daß Max keinen Ehrgeiz hat?"

„Ja, weißt du, er ist immer schon mit einem Kuß zufrieden."

Auf der Lokalbahn

Der Zug fährt, hält, fährt, hält, fährt, hält . . . so geht das eine Stunde. Da macht ein Passagier die Kupeetür auf, steigt aus, läuft zur Lokomotive und fragt.

„Ja", sagt der Führer, „da steht eine Kuh vor dem Zug, die will nicht weg."

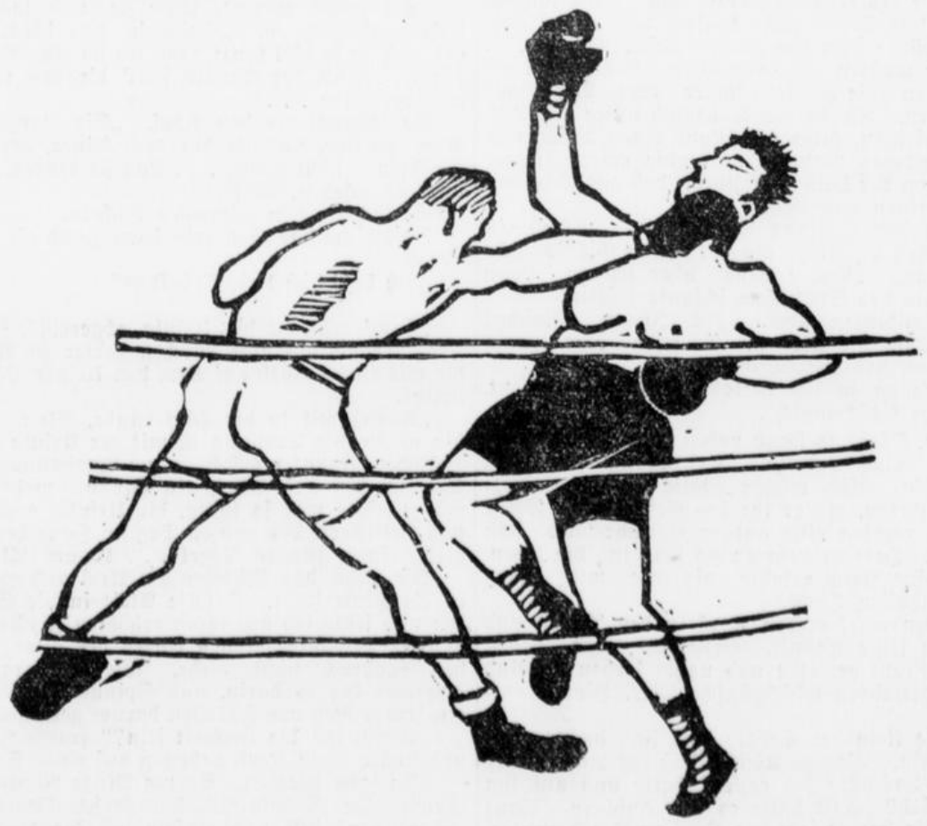
Die Passagiere entschließen sich zu gemeinsamem Vorgehen gegen das Hornvieh. Die Kuh wird entfernt, der Zug „braust" ab. Nach einer Viertelstunde geht der Tanz von neuem los, man hält, fährt, hält, fährt, hält, fährt . . .

Endlich steigt wieder jemand aus, läuft zu der Lokomotive und fragt.

„Ja", sagt der Führer „es steht eine Kuh vor dem Zug."

„Wo kommen denn hier all die Kühe her?"

„Es ist immer noch dieselbe", sagte der Lokomotivführer, „aber sie holt uns immer wieder ein."



Die Mittelgewichte Klöpper und Freimann gehen auf den Punkt.

Maler Tröndlin, der Glücksucher

Roman von Käte Lindner (Copyright 1926 by Alfred Bechthold, Braunschweig)

(6. Fortsetzung).

Und Ursula lockte das Echo in kindlichem Uebermut.

Sie zog die Ruder in das Boot, legte die Hände an den Mund und rief:

„Frau Ursula Tröndlin!" „Tröndlin . . . ." kam es zurück.

„Klingt das nicht hübsch, Sebaldus? Noch einmal will ich meinen neuen Namen rufen".

Und wieder klang es über den See: „Ursula Tröndlin!"

Ein weicher Schimmer kam in des Mannes Augen.

„Du, Kind!" sagte er leise, kroch herüber zu ihr auf die Ruderbank, und drückte seine Lippen auf ihren lachenden Mund. „Meine kleine Ursula . . . ."

Leise plätscherten die Wellen des Sees. Funkelnde Furchen zog das Boot hinter sich her, und die Zugspitze spiegelte ihr steinernes Antlitz in der grünen Flut. Von der Bergwirtschaft herüber klangen Singsang und helles Gelächter.

Sebaldus drückte den Kopf an des Mädchens Schulter und sah ihr tief in die Augen. „Sag' noch einmal: Ich liebe dich".

Sie flüsterte an seinem Ohr. Fuhr mit den kleinen Händen durch seine dunklen Locken. „Närrischer Sebald. Ich hab' dich lieb".

Er schloß die Augen. Sonntagsstille war in ihm. Alle Rastlosigkeit, die Dämonen der Eifersucht, die seine Seele bedrängten, sie waren geflohen vor dem hellen Lachen seines Mädchens. Daß es so viel Glück geben konnte auf der Welt . . .

Wie Geisterstimmen raunte es drüben durch den Wald, der den See wie ein grüner Gürtel umschloß. Sich anlehnte an den Fuß der Bergriesen, und die rauschenden Wipfel im Sommerwind wiegte. Auch das Spätzlein schaute still und versonnen in die Weite.

Da kam von der anderen Seite des Sees ein Boot herüber. Der Distelfink saß auf der Ruderbank. Ihm gegenüber die Martina vom Bergwirtshaus. Sie hatte einen großen Buschen Almenrausch in ihrem Schoß, und über dem brünetten Gesicht nickte ein Kranz von Enzianblüten.

„Wie die Bergfee aus dem Märchen sieht sie aus", sagte Ursula, und ließ ihr Taschentuch wehen.

Der Distelfink riß die Mütze von dem blonden Haarschopf und winkte heftig Gegengruß. „Hallo, Spätzlein! Wollt Ihr auf die Zugspitz?" rief er lustig. „Habt Ihr 'was zu essen? Wir sind schon in aller Früh' heut' außer geflogen".

Die Martina aber warf lachend einen Regen von Blüten über Ursula, als die Boote neben einander lagen.

„Du, dir darf ma' am End' gratulieren?" fragte sie neckisch. „Ich hab' vorhin das Echo über den See plaudern hören. „Frau Ursula Tröndlin hat's gerufen . . ."

Erglühend nickte das Spätzlein. Tröndlin aber nahm ihre Hand in die seine und sagte:

„Wir empfehlen uns als Verlobte, da ihr's nun einmal gehört habt . . ."

Ein großes Hallo war die Antwort. Der Distelfink schüttelte ihnen die Hände, daß die beiden Boote bedenklich ins Schwanken kamen.

„Nun ist es vorbei mit unserm Geheimnis", sagte Sebaldus, als die anderen weiter gefahren waren, und ein leises Bedauern war in ihm. „Wenn wir drüben ankommen, wissen sie es alle".

„Ja, nun erfahren sie es heut' schon", sagte Ursula, und nahm die Ruder wieder hoch. Und im Geiste sah sie Mr. Blodkins starre Augen auf sich gerichtet, und eine leise Schadenfreude war in ihr. Und dann kam ihr plötzlich der Gedanke, daß der Amerikaner nun das „Musikantenmädel" vielleicht nicht kaufen, und es mitnehmen würde über den großen Teich. Schade . . .

Sie wußten es alle schon. Glückwünschend drängten die Festteilnehmer dem Brautpaar entgegen. Als sie den Tanzplatz unter den Linden betraten, blies die Musik einen Tusch, und der Andreas Patzelhuber sandte einen Juchzer dazu von der Bühne herunter, daß das Echo von den Bergen widerhallte.

Um des Fabians Mundwinkel zuckte ein spöttisches Lächeln, als er seine Glückwünsche aussprach. Mrs. Hiorns aber schlang ihren Arm um des Spätzleins schlanke Hüften.

„Musikantenmädel. Ick Ihnen wünschen Glück über die Maßen. Er seien eine große Künstler, der Mr. Tröndlin . . ."

„Sie haben sich verlobt, Fräulein Corrent. Meinen Glückwunsch".

Mr. Blodkins stand neben Mrs. Hiorns. Er machte eine tadellose Verbeugung vor dem Spätzlein. Und wieder fühlte sie ihren Herzschlag stocken, als er ihr ins Gesicht sah. Seine Augen redeten eine andere Sprache als sein Mund. Herrisch bohrten sie sich in die ihren, und seine Hand erfaßte die ihre mit einem schmerzhaften Druck.

Dann warf er den Kopf in den Nacken und straffte seine Gestalt. Sebaldus war neben seine Braut getreten und nahm soeben lächelnd die wortreichen Glückwünsche Mrs. Hiorns entgegen.

Wie klein der Sebald doch ist, dachte das Spätzlein. War es Absicht, daß der Amerikaner neben Tröndlin sich gestellt hatte und auf ihn niedersah? Fast hatte es den Anschein. Ganz auffällig bog er jetzt den Kopf zu ihm herunter.

Die Martina kam und drückte der Braut einen Kranz von Almenrausch in das Haar. Die Musik intonierte einen Ländler, und sofort war das Spätzlein von Tänzern umringt. Sie flog von einem Arm in den anderen, tanzte glückselig mit heißen Wangen und leuchtenden Augen.

Tröndlin saß neben Mrs. Hiorns, und sein Gesicht hatte wieder den leidvollen, gequälten Ausdruck. Zerstreut gab er einsilbige Antworten auf das lebhafte Geplauder der Engländerin, während seine Augen ruhelos Ursula folgten und die Hände auf der Tischplatte nervös zuckten.

Drüben, uner den breitästigen Linden, neigte sich soeben Mr. Blodkins vor Ursula, um sie zum Walzer aufzufordern. Er war ein guter Tänzer. Halb getragen von seinen Armen lag des Spätzleins Kopf an seiner Brust, so eng umfaßte er sie. Die feinen Löcklein über des Mädchens Stirn zitterten unter seinen heftigen Atemzügen und plötzlich klang es leise und beschwörend an ihrem Ohr:

„Lieben Sie den Maler Tröndlin, Fräulein Corrent?"

Feindselig blitzten des Mädchens Augen zu ihm auf.

„Welche Frage, Mr. Blodkins? Hätte ich mich mit ihm verlobt, wenn ich ihn nicht gern möchte?"

„Gern mögen heißt nicht lieben, Fräulein Corrent. Und in Deutschland spielt doch Liebe eine große Rolle. Der Deutsche ist sentimental. Auch Sie sind Ihrem ganzen Empfinden nach eine Deutsche, Fräulein Corrent . . . ."

Süß sangen die Geigen. Die Trompete jubelte dazwischen, und des Spätzleins Glieder wurden plötzlich seltsam schwer. Willenlos hing sie in Mr. Blodkins Armen, nur ihre Füße folgten dem Takt der Musik automatenhaft.

Und wieder klang die flüsternde Stimme an ihrem Ohr:

„Fräulein Corrent! Welche Gründe bewogen Sie, die Werbung eines mißgestalteten Mannes anzunehmen?"

Da riß sich das Spätzlein aus dem umschlingenden Arm. Mit fliegendem Atem stand sie vor ihm im Gewühl der Tanzenden. Feindselig blitzten ihre Augen ihn an. Dann drehte sie dem Amerikaner wortlos den Rücken zu und bahnte sich einen Weg durch die Menge.

Mr. Blodkins folgte ihr mit zusammengekniffenen Lippen. Als sie aus dem Gewühl der Tanzenden heraus waren, zog er ihren Arm durch den seinen mit einer herrischen Gebärde, die keinen Widerstand aufkommen ließ.

„Verzeihen Sie einem Reumütigen", sagte er lächelnd. „Verzeihen Sie ihm. Es war ihm selbst nicht wohl, als er Sie kränkte . . ."

Mit einer tiefen Verbeugung führte er sie nach ihrem Platz. Dann entfernte er sich.

Mißtrauisch flogen Sebaldus Augen ihr entgegen. Sie sah den leidvollen Zug um seinen Mund, sah, daß er traurig war.

„Ich tanze heut' nicht mehr, Sebaldus", sagte Ursula, und legte ihre Hand auf die seine. Sie war kalt und zitterte leise in nervöser Erregung.

„Was hattest du mit Mr. Blodkins?" fragte Sebaldus. „Warum ließest du ihn plötzlich stehen?"

„O nichts", sagte das Mädchen, und tätschelte seine Hand. „Ich war plötzlich müde geworden, wollte nicht mehr tanzen. Das Gewühl nahm mir den Atem, und übrigens tanzt es sich nicht gut auf dem unebenen Boden".

Noch immer stand die Frage in seinen Augen. Aber die Fränze kam und setzte sich an ihren Tisch. Ganz glückselige, stolze Brautmutter. Sie nahm die hohe Pelzhaube von ihrem Kopf und strich sich den dunklen Scheitel.

„Sie macht warm", sagte sie, und lächelte Ursula glücklich an. „Spätzlein, das schickt sich net, daß du so viel tanzt, jetzt, wo du eine Braut bist . . . Und der Sebald sollt' dir das rundweg verbieten . . ."

Da schüttelte er den Kopf. „Sie tanzt so gern, Mutter, und ich bin doch keiner, der ihr die Freude nicht gönnt . . . Laß sie tanzen, und uns laß zusehen, Mutter".

Er lächelte sein leidvolles Lächeln.

Da drückte das Spätzlein seine Hand an ihre Brust.

„Ich hab' dich lieb, Sebaldus".

„Heut' früh ist die Ursula abgereist", sagte Frau Tröndlin einige Wochen später zu Aleit, die mit einem Korb am Arm den kleinen Laden betrat.

„Komm mit in die Hinterstube, Aleit. Ich bin allein, der Tröndlin ist mit der Ursula nach München hinunter gefahren zur Ausstellung. . . Und ich bin das Alleinsein gar nit mehr gewöhnt. Sie war so lustig, die Ursula, erzählte und zwitscherte den ganzen Tag im Haus herum, gleich einem jungen Vogel . . . Komm, Aleit".

Sie nahm das Mädchen am Arm und zog es in die Hinterstube. Drückte Aleit in die Sofaecke und setzte sich auf ihren erhöhten Fensterssitz. Mutter Tröndlins Augen hatten den alten, frohen Ausdruck nicht mehr. Wie verborgener Kummer lag es darin, und Spinne Leid hatte ein feines Netz von Fältchen darum gewoben . . .

„Wann soll die Hochzeit sein?" fragte Aleit, und stellte ihren Korb nebenan auf einen Stuhl.

„In sechs Wochen. So um Mitte November herum. Der Sebald will kein großes Gepränge haben, ganz still und einfach soll die Hochzeit sein. Und das neue Haus soll dann auch schon fertig sein, ohe der Frost einsetzt, und im zeitigen Frühjahr soll es bezogen werden. Als könnt' er's nicht erwarten, so haben die Bauleut' heran gemußt. Ueber den Winter will er mit seiner jungen Frau nach Stresa hinunter. Auf der Isola Bella will er sie malen, in dem Wundergarten des Grafen Borromeo, von dem er mir oft vorgeschwärmt hat. Ach, Aleit", ein tiefer Atemzug hob ihre Brust, „wenn ich nur wüßt . . ."

Sie stockte und strich sich mit der verarbeiteten Hand über das Gesicht, als wolle sie da etwas fortwischen.

Draußen ging ein sonniger Tag zur Ruh. Spätsommertag . . . Düfteschwer hingen die letzten Rosen, rote und weiße Häupter, erfüllten das Bauerngärtlein mit dem Hauch ihrer sterbenden Seelen. Dunkle Schatten legten sich auf Mutter Tröndlins Astern- und Levkojenbeete. Drückten sich gegen das Fenster und füllten das Gemach mit Dämmerung . . .

„Glaubst du, daß sie die Rechte für den Sebald ist, Aleit . . .?" fragte Frau Tröndlins Stimme in das Dämmerdunkel hinein. „Mich lassen die Sorgen nicht schlafen in der Nacht, daß er auch sein Glück finden möcht' bei ihr . . . Sie ist ein Kind, so recht geschaffen zum lieb haben und sich hätscheln lassen . . . Aber auch sonst ein Kind, das seine Freude hat an Aeußerlichkeiten und Tändelei. Traumselig lächelt sie, wenn er sie anschaut mit seinen schwarzen Augen . . . , seine Liebe aber loht wie ein Feuer aus ihnen heraus. Schlägt über ihm und seinen klaren Verstand zusammen gleich Flammen . . . Aleit, mir ist so angst um ihn".

Die Stimme der alten Frau erstarb in Flüstern. Dann aber erhob sie sich wieder gleich einem wunden Vogel.

„Aleit, wenn sie mit ihm nur tändelte? Wenn er auch nur ein Spielzeug wäre, und sie eines Tages erwacht und nach einem anderen Spielzeug greift? Aleit, es ginge um sein Leben . . . ."

„Mutter Tröndlin, wie kommt Ihr auf so finstere Gedanken?" Aleits dunkel gefärbte Stimme schwang wie eine Glocke in die Dämmerung hinein. „Sie ist ihm so dankbar für alles, was seine Liebe ihr in den Schoß wirft. Auch sie ist arm und ohne Heimat, Mutter. Wie eine warme Flut ist dann Liebe . . . Denk an mich und den Valentin. Sieh, er ist tot. Und ich könnt' doch nimmer und nimmer mein Herz an einen anderen hängen . . ."

„Du bist eine andere. Ganz eine Besondere bist du, Aleit. Wie sternenklare, schwermütige Nacht bist du . . . . Sie aber ist der lachende Tag. Lieb muß man sie haben, und ich weiß nicht, woher mir die schweren Gedanken kommen. Aus lauter Angst um ihn und seine Zukunft . ."

„Mach' dir das Leben nit so schwer, Mutter. Wir können nicht an gegen unser Schicksal, mit all' unseren Sorgen können wir nichts daran ändern. Müssen still halten, und das Warumfragen kriegt niemals eine Antwort . . . " Sie griff in die Tasche ihres Kleides und zog einen Brief heraus. „Mein Vater hat heut' geschrieben. Er ist krank und bedarf meiner Pflege. Und die Stimme seines Blutes redet zu der Seele seines Kindes zum ersten Male . . . Jetzt, da er in Not ist. Immer ist er gleich einem Fremden gewesen mit seinem finsteren, wortkargen Wesen, mit seinem Glauben, der nicht der meine ist. Aber Blut von seinem Blute gab er mir und alle Sehnsüchte, die in meiner Brust sitzen. Ist das Heimweh, aber wonach? Ist es Liebe, der der Tod die Krone nahm? Mutter, ich weiß dies alles nicht. Als ob ich zwei Seelen hätte in mir. Die eine ist unruhevoll, wie wilde Wasser sind . . . Die andere . . . Mutter, ach Herzmutter . . . was ist doch das Leben manchmal eine schwere Last . . Warum?"

Aleits Haupt mit dem schwarzen Lockengeringel lag auf der Seitenlehne des alten Sofas. Leises Weinen klang durch das dunkle Zimmer.

Da kam es herunter vom Fenstersitz. Schwere Altfrauentritte. Und eine welke Hand tätschelte das dunkle Haupt.

„Fragst doch wieder „Warum", Aleit, und hast doch eben mir alten Frau eine lange Red' deswegen gehalten. So lange es Menschen auf der Erd gibt, werden sie den Herrgott fragen: „Warum?", und keiner wird eine Antwort darauf erhalten . . . . In der Bibel steht: Ihr werdet es aber hernach erfahren . . Da heißt es halt Geduld haben und sich bescheiden und abwarten.

Und weißt, Aleit . . . Trotz allem und allem . . . Das Leben ist doch das wunderbarste Geschenk, das der Herrgott seinen Menschenkindern gemacht hat. Und den Ausschlag gibt es bei ihm, was wir aus diesem unseren göttlichen Geschenk machen . . . . Frevler der, der es als ein Geringes von sich wirft in seiner Not. Oder, der nur seine Schattenseiten sieht und nicht die Sonne. . . Und wenn dein Vater dich jetzt braucht, und sein Kind ruft, dann mußt du gehen. So sehr du mir auch zu meinem Leben fehlen wirst, Aleit. Und vergiß nie, daß du im Tröndlinhaus eine Heimat hast".

Zwei junge Arme schlangen sich um ihren Hals. Ein tränennasses, heißes Gesicht lag an dem ihren.

Dann klappte leise die Tür im dunklen Zimmer, und Mutter Tröndlin war allein.

Ueber dem Neubau im Isartal, droben auf der Almwiese, die die Berge wie steinerne Wächter umstanden, flatterten die Fähnlein des Hebebaumes. Eine kleine Birke, die die bunten Wimpel trug. Keck und lustig erhob sie sich auf dem weißen Dachgebälk, und ihre Blätter flatterten mit den Fähnlein um die Wette.

Die Herbstsonne aber küßte mit goldenem Strahl liebkosend das kecke Bäumchen. Lugte zu allen Türen und Fenstern des neuen Hauses hinein. Huschte über die Altane mit den verschnörkelten Holzgalerien, die rings um das mäßig große Haus liefen, und blieb in den Flechten des Spätzleins hängen, das drunten an der Holzgalerie lehnte und mit verträumten Augen zu den Bergriesen hinübersah, auf deren Häuptern die Sonne goldene Lichter malte.

An ihrer Seite stand Sebaldus. Er hatte seinen Arm um Ursulas Hüften gelegt. Dunkle Schatten lagerten um seine Augen, sie hatten nicht mehr das frohe Leuchten wie in den ersten Tagen seines Glückes. Schwermut, die graue Frau, hatte ihre Schleier darüber gebreitet. Machte sein Gesicht unfroh und krankhaft aussehend.

„Ursula", flüsterte er, und legte sein Haupt an ihre Schulter. „Sieh, nun steht unser neues Heim. Das Haus in der Sonne. Noch eine kleine Weile, und mein feines Liebchen wird darin herumflattern. Wird die kleinen Füße über unseres Hauses Schwelle setzen. Herrin . . Königin sein, und ich ihr getreuester Vasall. Er wird sein Glück in seinen Armen halten und hier bergen vor den Augen der Welt. Ursula, mein Weib!"

Seine Lippen preßten sich auf die ihren. Sie schauerte leise zusammen unter dem Strom seiner Leidenschaft, der kein Echo weckte in ihrer Brust. Der sie schon seit Wochen zu ängstigen begann. Warum . . . sie wußte es nicht.

Leise strebte sie von ihm fort, nahm seine Hand und zog ihn nach der anderen Seite des Hauses, wo unten auf der Wiese die Maurer und Handwerker um ein Faß Freibier saßen und den Hebeschmaus feierten. Die Fränze stand lachend daneben, hatte einen Korb mit Geschirr am Arm. Ihre schöne, kräftige Gestalt hob sich wie ein plastisches Bild heraus aus der sanft ansteigenden Landschaft. Hierher paßte die Fränze viel besser als auf das Pflaster der Großstadt. Eine stille Glückseligkeit leuchtete aus ihren Augen, hob im Frohgefühl ihre Brust, die in tiefen Atemzügen die reine Bergluft trank. Wie eine Beterin hob sie ihr Gesicht der Sonne zu.

Da hatte einer der Bauleute das junge Paar auf dem Altan entdeckt. Er hob sein Glas ihnen entgegen. Die Fränze drehte sich herum. Lachte und winkte hinauf. Auch die anderen hoben ihre Gläser.

„Ein Hoch dem Herrn Tröndlin und seiner Braut", scholl es zu ihnen herauf. „Glück und Heil dem jungen Paar".

Das Spätzlein lachte und winkte Dank.

„Komm, Sebald! Wir wollen unser Haus noch einmal ansehen".

Sie zog ihn lachend mit sich in das Haus. Es war einstöckig gebaut, nach Art der Tiroler Landhäuser, aber Sebaldus hatte da und dort einer Künstlerlaune freien Spielraum gelassen. Hinter dem Altan lagen die Schlafzimmer mit den breiten Doppeltüren, mit Fenstern, zu denen der Wetterstein hereingrüßte, und die Alpspitze mit ihrem steilen Gipfel. Und drüben auf der Nordseite das große Atelier hatte Oberlicht, und eine verborgene Wendeltreppe führte hinunter in ein mäßig großes Gemach, vor dessen Fenstern eine Gartenanlage in ihren Grundrissen sich ausbreitete. Ein Erker war dem mittleren Fenster vorgebaut. Nischen und ein Kamin mit kunstvoll ziseliertem Gitter gaben dem Zimmer schon jetzt eine besondere Note der Traulichkeit.

„Es wird das Zimmer der Herrin sein", sagte Sebaldus und zog Ursula an sich. „Und wenn der Vasall müde von der Tagesarbeit sich hier ausruhen will, wird sie ihn holdselig in ihrem Reich empfangen. Ich werde hier die Decke selbst malen, Ursula, nächste Woche. Das Zimmer soll seine Eigenart haben. Blaue Seidentapeten und die Möbel, die wir neulich für dein Zimmer bei Baumgart aussuchten . . . Blumen werden dort im Erker stehen, und dazwischen mein feines Liebchen . . . Und der Garten vor den Fenstern wird der Herrin seinen Tribut zollen . . . Und der Vasall wird heruntersteigen aus dem Olymp und ihr sein Herz zu Füßen legen".

„Wie gut du bist, Sebaldus", flüsterte das Mädchen, und ein heißes Gefühl der Dankbarkeit flutete in ihr auf. „Wie reich wird das arme Spätzlein sein durch deine Liebe".

Er küßte sie. Heiß und stürmisch. Sie aber schloß die Augen, und wieder rannen Schauer durch ihren Leib. Und wieder dieses Gefühl der Angst, des Grauens vor seiner himmelstürmenden Liebe, gegen die das Gefühl der Dankbarkeit in ihr wie ein armseliges Fünklein brannte. Sie riß sich aus seinen Armen.

„Komm weiter, Sebald" . . . Nebenan lag das geräumige Eßzimmer. Eingebaute Wandschränke, vorspringende Erker und ein viereckiger Kachelofen, um den eine Bank zum Sitzen einlud, zeigten schon jetzt seine Bestimmung.

Soeben trat die Fränze ein. Sie trug einen kleinen Tisch vor die Ofenbank, holte geschäftig Teller und Gläser herbei und deckte den Tisch.

(Fortsetzung folgt)

Tanz-Unterricht

Neue Kurse beginnen:

Freitag, den 8. und Dienstag, den 12. Oktober 1926 im Hotel Busch (Inh. Wrede), für Erwachsene ab 8 Uhr, für Schüler höherer Lehranstalten ab 6 Uhr. Im Lokale Zolper, Rauxel, am Donnerstag den 7. Oktober.

R. Falk und Frau, Dortmund,
3924 Mallinckrodtstr 271.

Freundl. Leser!

Vergiß bitte Stallupönen nicht!

Um ein Scherflein zur Herz-Jesu-Kapelle bittet herzlich Weski, Pfr.

Kath. Pfarramt
Bilderweitschen Ostpr.

Postscheck:
Königsberg (Ostpr.) 22599

Nur in der
Wiederholung
liegt der
Erfolg
einer Anzeige



der vielgelobte Pilo-Peter
und erste Fachmann für das Leder.
Wer klug auf meine Weisung achtet,
und stets beim Einkauf darnach trachtet
nur PILO-Paste zu erstehen,
wird „glänzend" durch das Leben gehen.

Pilo 26/4
in der schwarzen Dose

Korb- und Stuhlflechterei.

Den geehrten Bewohnern von Castrop-Rauxel die ergebene Mitteilung, daß ich mich als

Korb- und Stuhlflechter

niedergelassen habe. Sämtliche Reparaturen billigst. Um geneigten Zuspruch bittet **Theo Walz,**
Mitglied des Blinden-Vereins Herne.
Castrop-Rauxel (Dorf), Luisenstr. 5.

Anfertigen und Aufarbeiten von
Sofas und Matratzen
Mod. Klubmöbel und Dekorationen
sehr preiswert.
J. Deden,
Widumerstraße 30a
oder Viktoriastr. 69

Suche sofort braves
Tages-Mädchen
für alle Hausarbeit.
Frau H. Kettemeyer
Castrop, 4073
Biesenkampstr. 11.

Ordentliches
Halbtags-Mädchen
gesucht. 4074
Castrop,
Bahnhofstraße 17.



Kruschen-Salz reinigt das Blut, verhindert Ablagerungen und Schlacken, deren Folgen Rheumatismus, Gicht, Ischias sind; gleichzeitig ist die Verdauung in guter Ordnung. Es erfrischt die inneren Organe (Leber, Nieren, Magen). 4077
Mk. 3.— pro Glas
Central-Drogerie **Otto Hennewig,** Castrop i. Westf.

Kein Schwindelmittel!
Nein, ein von der Wissenschaft anerkannter vitaminreicher Nähr- u. Kraftrank ist
Doppelherz
das nervenberuhig. Mittel bei Blutarmut, Bleichsucht, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Schlaflosigkeit usw. Originalflaschen M 2, 3,50 u. 4,60
Echt durch:
Central-Drogerie Otto **Hennewig.** 3669

Umsonst

bewirten wir unsere Kunden mit einem feinen

Pfeffer-Pothast-Essen

und zwar im Hotel

„Am Breiten Stein"

gegen einen Bon, der an unserer Kasse ausgehändigt wird die zum Einkauf von **25.-Mk.** an, in der Woche

von Montag, den 11. Oktober
bis Montag, den 18. Oktober

unser Geschäftshaus besuchen.

Nebenbei gesagt, das Essen kann auch einen Tag später eingenommen werden, und daß sich das Kaufen lohnt, beweisen unsere

neuesten Angebote

Neueste Herbst- und Winter-Mäntel
flotte Formen in guten warmen Stoffen auch mit Pelzkragen . . . . . .
8.50 14.75 18.50

Velour de laine Mäntel
prima Wolle mit vollem Pelzkragen, zum Teil Stulpen und unten herum Pelz . . .
27.50 32.- 48.-

Samt-Kleider
in schwarz, blau, braun, lavendel, sowie in entzückenden Streifen . . . . . .
13.75 14.75 19.75 26.50

Kinder- und Baby-Mäntel
aus reinwollenem Eskimo-Tuch und Velour de laine Stoffen in den zartesten Farben
7.50 9.75 12.50 18.50

Ottomane-Mäntel
in nur reinwollenen prima Qualitäten, reich mit Pelz besetzt, in allen Farben, vorwiegend auch blau und schwarz . . . . .
29.50 45.- 59.- 68.-

Bordüren-Kleider
aus Crepe de chine und Helvetia-Seide in vielen Farben . . . . . .
11.75 13.75 16.50

Seal-Plüsch-Mäntel
in guten Qualitäten, zum größten Teil aus edler Ware, auf Damassé und reinseidenem Ducheß, teilweise reich mit Pelz besetzt . . . . . .
48.- 69.- 98.- 125.-

Eskimotuch-Frauenmäntel
in schwarz, blau, braun, taupe und grün, auch für die stärkste Dame passend in nur guten Qualitäten und bester Verarbeitung . . . . . .
39.- 48.- 56.- 69.-

Groß ist unsere Auswahl in
Pelzjacken und Mänteln, Pelzstolas, Kleidern, Blusen, Pullover, Strickjacken, Westen, Kinder-Westen, Kinder-Mänteln sowie echten Fellen

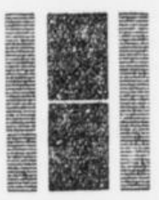
Gebr. Salomons
DORTMUND-BRÜCKSTR. 52



Eine große Wäsche für so wenig Geld!

Zum Waschen:
Dr. Thompson's Seifenpulver ..... 30 ₰
Zum Bleichen:
Seifix ..... 15 ₰
Zusammen: 45 ₰

Feinseifen



Zahnpasta, Hautcreme, Haarwasser, Haaröl

nur erster Markenfabriken empfiehlt

Hugo Pruys, junior
Habinghorst — Germanenstraße 43

Wochenschrift für Politik und Kultur
Allgemeine Rundschau

Begründet:
Dr. Armin Kausen.

Der altangesehene, sturmbewährte Führer der deutschen Katholiken. Namhafte Mitarbeiter aus Nord und Süd, West und Ost.

Keiner Partei und keinen Sonderinteressen dienstbar.

Man verlange ungesäumt
Gratis-Probenummer
vom Verlag der Allgem. Rundschau München, Galeriestr. 35 a Gh.

Monatspreis Mk. 1.50

...wohlig belebend



Der „echte Kathreiner" verdankt sein feinröstbitteres Aroma unserem sorgsam gehüteten Geheimrezept. Der Gehalt macht's!

Bekanntmachung

In das Handelsregister ist in Abtlg. B bei der unter Nr. 4 eingetragenen Firma

Rütgerswerke Aktiengesellschaft Berlin,

Zweigniederlassung Rauxel

am 5. Oktober 1926 eingetragen worden:

Die Prokura des Kaufmanns Karl Schmidt in Charlottenburg ist erloschen.

4073 **Amtsgericht Castrop-Rauxel.**

Plüsch- und Ledertuch-Sofas
solide Verarbeitung
äußerst preiswert
C. Flockert, Castrop
4076 Bahnhofstr. 14

Flecken
beseitigt sofort
„ERCO" in der Tube
für **60 Pfg.** bei **Drogerie Köster,** Wittenerstr. 26 und **Drogerie Wimmers,** Münsterstr. 4.

„Ich war am ganzen Leibe mit
Flechten
behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigten. Nach dem Lesen Ihrer Drucksache war mein erster Weg zur Apotheke, natürlich nur in dem Gedanken, eine Mark zu verschenken; aber es kam anders. Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" waren meine Flechten vollständig verschwunden. Deshalb lasse ich es mir nicht nehmen, Ihnen 1000 mal Dank zu sagen, denn „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" ist nicht Mk. 1.50, sondern Mk. 100.— wert. Gesgt. M.* à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, Kärtlie Form). Dazu „Zucker-Creme" à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

O. Hennewig, Central-Drogerie, **Castrop,**
A. Appelhans, Schwanen-Drog., **Castrop,**
Theod. Holtmann, Adler-Drog., **Rauxel,**
Franz Schmitz, Central-Drogerie, **Rauxel.**

DIE ZEITUNG IM BILD

Auf Wiedersehen!

Jannings Abreise nach Amerika.



Emil Jannings und seine Frau Gussy Holl vor ihrer Abfahrt auf dem Lehrter Bahnhof, Berlin.
Der berühmte deutsche Filmschauspieler Emil Jannings trat mit seiner Gattin, Gussy Holl, am Donnerstag seine Reise nach Amerika an. Eine Stunde vor seiner Abreise wurde Jannings vom Reichsminister des Aeußern, Stresemann, empfangen. Zur Abfahrt des beliebten Schauspieler-Ehepaares hatten sich viele Freunde und Bekannte am Bahnhof eingefunden, um ihm Lebewohl zu sagen.

Die Flugzeugkatastrophe bei London.

Neun Todesopfer.



Unser Bild zeigt die Trümmer des französischen Flugzeuges der Luftlinie Paris-London, das in der Nähe von Tom-Bridge, in der Grafschaft Kent, abstürzte. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden, da sämtliche Insassen verbrannt sind. Die wenigen Personen, die den Absturz des Flugzeuges von der Erde aus beobachteten, berichteten, daß schon vor dem Absturz Flammen aus dem Flugzeug schlugen.

Der Löwe vor dem Radio.



Die Dortmunder Sendestation hat eine Reihe sehr interessanter Versuche mit dem Radio-Mikrophon ausgeführt. Sie hat u. a., vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte des Radio, den Versuch gemacht, Tierstimmen aufzunehmen und zu übermitteln. Das Experiment, dessen Schauplatz der Käfig eines Löwen war, gelang sehr gut. Der König der Wüste hat eine ausgezeichnete Radiostimme.

Zur britischen Reichskonferenz.
Südafrika fordert volle Unabhängigkeit.



General Hertzog,
der Premierminister, des südafrikanischen Dominions, der zur Teilnahme an der britischen Reichskonferenz in London eingetroffen ist, fordert für Südafrika das Recht, ebenso unabhängig mit ausländischen Mächten zu unterhandeln wie das Londoner Kabinett.

Enthüllung des Otto Ernst-Grabmals.



In Hamburg-Flottbeck wurde soeben das Grabdenkmal des volkstümlichen deutschen Dichters, Otto Ernst, feierlich enthüllt. Das Denkmal ist ein Werk Professor Bock's.

Kerenski hofft auf den baldigen Sturz des Bolschewismus.



Präsident Kerenskij,
der Führer der ersten russischen Revolution, der später von den Bolschewisten verdrängt wurde, hat sich jetzt in Wien, wo er zurzeit als Teilnehmer des Paneuropäischen Kongresses weilt, in sehr interessanter Weise über die gegenwärtige Lage in Rußland geäußert. Kerenski ist der Ansicht, daß der Bolschewismus augenblicklich eine schwere Krise durchmacht, da seit Lenins Tode kein Führer mehr imstande ist, sich durchzusetzen. Der Kampf der Opposition gegen die offiziellen Parteiführer, wird seiner Meinung nach zu einer demokratischen Verfassung führen, sodaß das bolschewistische System bald in sich zusammenstürzen muß.

Professor Kraepelin gestorben.



Professor Dr. Emil Kraepelin,
der hervorragende Münchener Psychiater, ist nach kurzer Krankheit am Donnerstag im 71. Lebensjahr in München gestorben. Kraepelin, in Neustrelitz geboren, studierte in Würzburg, München und Leipzig, wirkte zunächst in Heidelberg, wo er das Haupt der Heidelberger Schule war und ging dann als Nachfolger Bumms nach München.

Zum ersten internationalen Kongreß für Sexualforschung.



Geheimrat Prof. Dr. Moll,
der bekannte Berliner Sexualforscher, der auf dem ersten internationalen Kongreß für Sexualforschung, der dieser Tage in Berlin zusammentritt, den Vorsitz führen wird. Der Eröffnungssitzung werden auch Reichsminister Dr. Külz, der preußische Kultusminister Dr. Becker und Geheimrat Professor Dr. Pompecki, der Rektor der Berliner Universität beiwohnen.

Der Sachwalter des Stinnes-Konzerns. — Zum Abschluß der 25-Millionen-Dollar-Anleihe.



Präsident Witthoeft,
Vorsitzender des Aufsichtsrates der Commerz- und Privatbank, seit zwei Jahren Sachwalter der Familie Stinnes, der die Verhandlungen der soeben abgeschlossenen Amerika-Anleihe des Stinnes-Konzerns in der Hauptsache geführt hat. Die Anleihesumme beträgt 25 Millionen Dollar, bei einer Verzinsung von 7 Prozent pro Jahr. Aus dem Erlös werden 85 Millionen Mark zur Abdeckung des Schuldensaldos bei dem deutschen Bankenkonsortium verwendet.



Paris-London,
he des Unglücks
wenigen Perso-
en, daß schon



Revolution, der
drängt wurde,
zeit als Teil-
gresses weilt,
e gegenwärtige
ski ist der An-
enblicklich eine
Lenins Tode
durchzusetzen.
die offiziellen
nach zu einer
sodaß das
ch zusammen-

er Commerz-
Sachwalter der
lungen der so-
ihe des Stin-
führt hat. Die
n Dollar, bei
o Jahr. Aus
Mark zur Ab-
em deutschen

in Köln tritt der bisherige Ministerialrat im Westreferat des Ministeriums des Innern, Bauknecht.

*

Die Ernennung des Ministerialdirektors Dr. Abegg zum Staatssekretär im preußischen Innenministerium sowie seine Ersetzung durch Dr. Klausener, hat in volksparteilichen Kreisen sehr stark verstimmt. So erklärt die „Deutsche Allgemeine Zeitung", es habe den Anschein, als ob die Deutsche Volkspartei, früher als sie es vielleicht erwartet hat, die Antwort auf ihre neuerliche Erklärung der Verhandlungsbereitschaft erhalten habe. In ähnlichem Sinne spricht sich auch die „Tägliche Rundschau" aus, die der Ansicht ist, daß die Verhandlungen dadurch außerordentlich erschwert seien, so daß man glaube „von den Koalitionsverhandlungen kaum noch etwas erwarten zu können". In Kreisen, die der Regierung nahe stehen beurteilt man allerdings die Lage zuversichtlicher und glaubt, daß die Brücken nicht endgültig abgebrochen sind. Jedenfalls ist mit einem baldigen Ergebnis der Koalitionsverhandlungen in Preußen unter keinen Umständen zu rechnen.

Der Pazifistenkongreß

Heidelberg, 10. Oktober. In Anwesenheit von angefähr 200 Delegierten eröffnete Prof. Quidde die Arbeitstagung des Pazifistenkongresses. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Mitteilungen sprach Oberlandesgerichtsrat Dosenheimer-Frankenthal über das Thema „Gegen die Todesstrafe". Seine Ausführungen fanden ihren Niederschlag in der Annahme einer Resolution, in der verlangt wird, daß das kommende deutsch-österreichische Strafgesetzbuch mit dem barbarischen Anachronismus der Todesstrafe ein Ende mache. In der Nachmittagssitzung sprach Dr. Hans Simons über das Thema „Völkerbund und deutsche Friedenspolitik". Am Abend sprach in einer Volksversammlung u. a., auch Reichstagspräsident Loebe, der ausführte, die Pazifisten hätten in diesem Augenblick allen Grund, einen Sieg zu feiern, denn Briand und Stresemann hätten in Genf die pazifistische Sprache gesprochen, die sich auf Frieden und Verständigung bezog. Unter Bezugnahme auf den Fall Münsingen forderte er, die Rekrutierung der Reichswehr müsse endlich, ebenso wie in Oesterreich, durch eine parlamentarische Kontrolle über die Einstellung sowohl der Mannschaften, wie der Offiziere, durchgeführt werden.

Um den Finanzausgleich

Der Kampf um die finanzielle Selbständigkeit der Länder und Kommunen.

Berlin, 9. Oktober. Die Nachricht, daß die in der Presse veröffentlichten Mitteilungen über die endgültige Gestaltung des Finanzausgleiches zwischen Reich, Ländern und Kommunen noch nicht auf einen vom Reichskabinett gebilligten Gesetzentwurf zurückgehen, sondern sich lediglich auf einen Referentenentwurf stützen, hat in kommunalen Kreisen äußerst befriedigt, da die Kommunen nach dieser Sachlage hoffen, daß die von ihnen beigebrachten umfangreichen Unterlagen über die finanziellen Wechselbeziehungen zwischen Reich, Ländern und Kommunen in dem endgültigen Gesetzentwurf entsprechende Würdigung finden. Die veröffentlichten Richtlinien des „unverbindlichen Referentenentwurfes" hatte in Kreisen der Länder und Kommunen stark befremdet, da man dort auf dem Standpunkt steht, daß sich ohne die Verlängerung der zweiten Garantiebedingung der gegenwärtig vorläufigen Finanzausgleichsregelung (Garantierung eines Mindestumsatzsteueraufkommens für 1927 von 450 Millionen Mark) außerordentliche Schwierigkeiten für die Länder- und kommunalen Etats des Jahres 1927 ergeben müssen, da diese Spezialgarantie seinerzeit den Gemeinden ausdrücklich als Kompensation für die Herabsetzung ihres Anteils an der Einkommen- und Körperschaftssteuer von 90 auf 75 Prozent des Anteils an der Reichseinkommensteuer gegeben wurde.

Zörgiebels Lebenslauf

Berlin, 10. Okt. Der neue Polizeipräsident von Berlin, Zörgiebel, wurde im Jahre 1880 in Mainz als Sohn ganz armer Eltern geboren. Er war zunächst Küfergeselle und wurde in jungen Jahren Gaubeamter des Verbandes der Küfer. Im Jahre 1907 siedelte er nach Köln über und wurde 1911 Bezirksobersekretär der Sozialdemokratischen Partei für die obere Rheinprovinz. Bei Ausbruch der Revolution wurde er für Koblenz-Trier mit der Abwickelung der Demobilmachung beauftragt. 1919 wurde er in die Preußische Landesversammlung gewählt und 1920 Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Koblenz-Trier. 1922 wurde er zum Kölner Polizeipräsidenten ernannt und lehnte gleichzeitig eine Wiederwahl als Reichstagsabgeordneter ab, um sich ganz seinem neuen Amte zu widmen. Zörgiebel erfreut sich in den Kreisen der Kölner Bevölkerung wegen seines geraden und offenen Charakters und seines stark ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühls großer Beliebtheit. Er besitzt eine starke organisatorische Begabung, die er nach Abzug der englischen Besatzung, besonders bei der Umgestaltung und Verstärkung der Kölner Polizei und bei der Regelung der ungemein schwierigen verkehrspolizeilichen Angelegenheiten entfaltete.

Briefkästen in Straßenbahnwagen

In einer Reihe europäischer Großstädte werden gegenwärtig Versuche angestellt mit dem amerikanischen System der Postbriefkästen an Straßenbahnwagen. Da sich diese Einrichtung in Amerika großer Beliebtheit beim Publikum erfreut, dürfte sie nach und nach auch in Europa Eingang finden. Die Durchführung ist am einfachsten in solchen Städten, wo die große Mehrzahl der Straßenbahnlinien über einen bestimmten Verkehrsknotenpunkt führt, da an dieser Stelle die Leerung der Briefkästen leicht zu organisieren ist. Im allgemeinen erreichen die Briefe auf diese Weise das Hauptpostamt viel schneller als durch die gewöhnlichen Straßenbriefkästen. Die Kästen sind ziemlich geräumig und werden an der äußeren Längswand der Wagen angebracht. Um zu verhindern, daß spät abends eingeworfene Briefe erst am andern Morgen abgeholt werden, werden die Einwurföffnungen der Briefkästen zu einer bestimmten Stunde abends verschlossen, um morgen wieder geöffnet zu werden.

Letzte Drahtmeldungen

Die deutsch-englischen Industrie-Verhandlungen.

London, 11. Oktober. **Die deutsch-englischen Industrie-Verhandlungen, die nur auf ganz privater Grundlage geführt werden, wurden auch am Sonntag fortgesetzt. Man unterhielt sich besonders über die wichtigsten Erzeugnisse und zwar über Kupfer, Stahl, Kohlen, Textilien und Chemikalien. Später kam man auch auf die russischen Wirtschaftsverhältnisse zu sprechen. Diese Fragen interessierten die Engländer ganz besonders, da Deutschland mit Rußland einen Handelsvertrag abgeschlossen hat. Im Laufe der Verhandlungen kam dann auch die Rede auf die Wirtschaftslage Frankreichs. Die Verhandlungen wurden so geführt, daß man nicht von einer Benachteiligung Frankreichs reden kann.**

Die Katastrophe im Schacht.

Bottrop, 11. Oktober. **Von den sechs Verglenten, die am Samstag auf der Zeche „Prosper 3" verschüttet wurden, sind zwei als Leichen geborgen worden. Zwei weitere wurden mit leichteren Verletzungen zu Tage gebracht. Die übrigen Bergleute konnten noch nicht geborgen werden.**

Die evangelischen Lehrer und Lehrerinnen zum Reichsschulgesetz.

Barmen, 11. Okt. **Der geschäftsführende Ausschuß des Verbandes deutscher evangelischer Lehrer- und Lehrerinnenvereine hat erneut Stellung zu der Frage eines Reichsschulgesetzes genommen. Er erklärt, daß er jeden Gesetzentwurf ablehnen müsse, der nicht ernst mache mit dem Elternrecht und der Gewissensfreiheit. Sonach fordert er die völlige Gleichberechtigung von Entfaltungsmöglichkeit der Bekenntnisschule neben den übrigen verfassungsmäßigen Schularten sowie eine klare Festlegung des Charakters der Bekenntnisschule. Hinsichtlich des „geordneten Schulbetriebes" dringt er auf den gesetzlichen Schutz auch der ein- und wenigklassigen Schule.**

Neue Anordnungen Gaullimats

Paris, 10. Oktober. **„Journal" berichtet aus Mainz: General Guillaumat werde angesichts der Zwischenfälle, die sich im besetzten Gebiet ereignet haben, gewisse Vorkehrungen treffen. Abgesehen von der geplanten Zusammenarbeit zwischen der deutschen und französischen Polizei werde es den Soldaten der Besatzungsarmee zur Pflicht gemacht werden, nicht mehr einzeln, sondern nur noch in Gruppen von 2 oder 3 Mann auszugehen. Die Zahl der Wachtposten solle erhöht werden, das Betreten abgelegener Stadtviertel solle den Truppen verboten werden.**

Wie „Er" Millionär wurde

Harold Lloyd erzählt

Harold Lloyd, dem in seiner die Welt belustigenden Filmkarriere sonst nichts Uebles nachzusagen ist, als daß er eben 40 000 Dollars die Woche verdient, hat so schwer und klein wie nur irgendeiner der amerikanischen Millionäre alter Garde angefangen. Italienische Blätter veröffentlichen einen autobiographischen Brief von ihm. Darin erzählt er sehr ausführlich, wie er mit 19 Jahren nach Kalifornien ging, nicht etwa um Filmkomiker, sondern um Bühnenschauspieler zu werden. In der Schauspielschaule seines Freundes und Gönners O'Conner arbeitete er mit, obgleich er „sich noch wenig auf die Sache verstand". Dann ging es mit Provinzkompagnien auf die Walze. Aber zwischen einer Tournee und der anderen mußte er zwischendurch den — Kassierer im Billard-„Saloon" seines Vaters machen. Und damit auch die Mutter zufrieden sei, besuchte er die Hohe Schule in San Diego, in den Abendkursen versteht sich. Aber in San Diego war es auch, wo er zum erstenmal mit dem Film in nähere Berührung kam, und zwar in der wichtigen Rolle eines — Indianers. Die Edison-Gesellschaft brauchte welche für einen Film. Harold malte sich „mit mächtigem Pinsel" den Indianer an. Seitdem sah er rot, haßte alle Indianer und wollte nichts von Filmkarriere wissen. Und es erging ihm schlimm: sein Vater hatte inzwischen sein ganzes kleines Vermögen verloren, den „Saloon" schließen müssen und war nach Los Angeles gezogen. Dort ging es ihnen elend. Der Vater, der ältere Bruder und er hausten zusammen in einer einzigen Kammer. „Sie genügte, um zu schlafen und zu — träumen." Der Magen mußte sich an allerhand gewöhnen. Lang dauerte es, bis der Vater eine Anstellung fand, der Bruder in einem Hotel letzter Ordnung den Stiefelputzer machen durfte.

„Was mich angeht (fährt er fort), so schien es, daß niemand meine Arbeit wünschte, aber in Wahrheit, ich, der ich so vielerlei Arbeiten verrichten mußte, wünschte im Grunde nur eine: die auf der Bühne. Entweder Schauspieler oder nichts!"

Dann erzählt er, wie er als Statist in Vorstellungen von „Alt-Heidelberg" mitwirkte. Aber zu verdienen war mit alledem nicht viel anders als ein bißchen Erfahrung.

„Eines Nachmittags waren wir alle drei in unserer Kammer vereint und überdachten unsere Lage. Und bei diesem Kriegsrat fragte mich mein Vater: Harold, warum gehst du nicht zum Film? — Und so trat ich in Hollywood ein. Aber was mich dieser Eintritt kostete! Es war der Weg des Kreuzes, den ich zu durchwandern hatte. Ueberall empfing mich ein dreifaches Nein. Mancher sagte mir auch gerade heraus, daß mein Gesicht für Film und Photographie nicht ausdrucksfähig genug sei. Das Nette daran ist, daß es noch heute, nach zweihundert Films von mir, Leute gibt, die das gleiche behaupten. — Endlich bekam ich ein Gelegenheitsengagement bei der Edison-Gesellschaft, der gleichen, bei der ich einmal den Indianer machte. Es gab wenig Gage, aber Essen umsonst, und mein Appetit war riesig."

Und er erzählt weiter, wie er sich mit dem Portier von der Universal-Film anfreundete, um in deren Atelier zu kommen, wie er sich dort einschlich, ausharrte, keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um zu beweisen, daß auch mit einem Gesicht, das kein Photographiergesicht sei, er wirklich etwas leisten könne.

„Ich bemerkte nämlich mit der Zeit, daß ich unbedingt nötig hätte, zu arbeiten, um ein bißchen üppiger zu essen. Und das wird man leicht verstehen. Nicht für das große Publikum, für meinen Magen begann ich zu arbeiten, denn er fing an, frech, nachdrücklich fordernd und sogar empfindlich delikat zu werden."

Aus welchem Bekenntnis man folgern muß, daß manchmal die Hungerkrämpfe des Magens die Lachkrämpfe des satten Publikums erregen.

Box-Neuigkeiten aus der „Westfalenhalle"

Eine sportfreudige Stadt. — Ein sportfreudiger Oberbürgermeister.

Die Stadt Dortmund stiftete zu dem am 16. Oktober in der „Westfalenhalle" stattfindenden Meisterschaftskampf Breitensträter—Haymann eine Ehrengabe, die dem Sieger durch Dr. Eichhoff, dem Oberbürgermeister der Stadt Dortmund nach dem Kampf persönlich im Ring überreicht wird. Man sieht also, daß die Stadt Dortmund sich nicht allein darauf beschränkt, die „Westfalenhalle" und die Kampfbahn „Rote Erde" zu bauen, sondern auch die Sportbewegung in ihren Mauern durch ihr Oberhaupt auf das tatkräftigste zu unterstützen.

Um der großen rhein.-westfälischen Sportgemeinde zu ermöglichen, den Meisterschaftskampf Breitensträter—Haymann am Sonnabend, den 16. Oktober, restlos besuchen zu können, hat die „Westfalenhalle" den Anfang des Meisterschaftskampfes auf präzise 9 Uhr festgesetzt. Es ist also auch den Besuchern, deren Züge noch nicht zum Beginn der Kämpfe um 7,30 Uhr eintreffen, ermöglicht, den Meisterschaftskampf zu sehen. Andererseits muß er folgerichtig — auch wenn er über die ganze 15-Runden-Distanz geht — bereits um 10 Uhr zu Ende sein, sodaß die Züge zur Rückfahrt zeitig erreicht werden können. Eintrittskarten können, vielen Wünschen der auswärtigen Besucher nachkommend, schon jetzt gegen Voreinsendung des Betrages reserviert werden. Die Preise halten sich in sehr niedrigen Grenzen von 2 bis 12 ℳ (ref. Ringsitz 15 ℳ).

Allergrößtes Interesse

zeigt sich schon heute in den weitesten Kreisen für den Meisterschaftskampf. So haben sich bereits u. a. Kammersänger Michael Bohnen, Professor Dr. H. C. Arthur Kampf, der frühere Reichspressechef, Geheimrat Kalle angemeldet. Die Vorsportbehörde Deutschlands (V. B. D.) ist durch fast sämtliche Mitglieder vertreten; auch Präsident Mueck erscheint zu diesem wichtigen borsportlichen Ereignis. Die Presse bekundet besonders starkes Interesse. Es liegen schon jetzt weit über 100 Anmeldungen von Pressevertretern aus dem ganzen Reiche vor. Alle Berliner Zeitungen sind am Kampftage durch besondere Berichterstatter vertreten. Ebenso kommen bekannte Sportphotographen aus allen Teilen Deutschlands.

Die Dortmunder Hotels haben sich durch erhöhte Bereitstellung von Unterkunftsmöglichkeiten auf den zu erwartenden großen Zuzug eingestellt.

Die „Boxwoche"

berichtet in ihrer letzten Ausgabe, daß beabsichtigt wird, einen Sonderzug anläßlich des Meisterschaftskampfes Breitensträter—Haymann von Berlin nach Dortmund abgehen zu lassen.

Emil Jannings

hat vor seiner Abfahrt nach Amerika noch besonders darum gebeten, ihm das Resultat des Meisterschaftskampfes funktelegraphisch auf sein Schiff zu übermitteln.

Der römische Trödelmarkt

Römischer Brief.

Wer als Fremder den großen Sehenswürdigkeiten Roms seine ehrerbietige Aufwartung gemacht hat, sollte sich auch eine kleine nicht entgehen lassen, die zwar keinen Respekt fordert, doch der Mühe des Weges immerhin lohnt. Das ist der Trödelmarkt, der nur Mittwoch abgehalten wird, vorm frühen Morgen bis kurz vor Eintritt der Dämmerung. Er findet statt auf dem Platze vor der Cancelleria, der den poetischen Namen Canpo de' fiori (Blumenfeld) trägt, ohne ihm gerecht zu werden.

Wegen der Blumen geht man also nicht hin. Minder vergängliche Waren sind es, auf die sein Ruf sich gründet. Da flattern an leicht beweglichen Gestellen Reste von Kleiderstoffen, bunte Taschentücher, farbige Bandstreifen, echte Spitzen, gestickte Meßkleider — natürlich alte — und Teppichfetzen, die sich vorzüglich zur Dekorierung von Malerateliers eignen. Gehen wir weiter, so stoßen wir auf ein chaotisches Gemisch käuflicher Gegenstände, die meistens vormals in Palästen gedient, bis ein düsteres Verhängnis sie unter den Auktionshammer und dadurch in die Hand der zahlreichen Trödler gebracht hat.

Bei den Bronzen verweilt man etwas länger. Unter ihnen steht in erster Linie das eherne Wahrzeichen der Stadt, die Wölfin, an deren Eutern die Zwillinge Romulus und Remus saugen. Sie ist eine höchst beliebte Ware. Auch das in Erz getriebene Profilbild der heiligen Cecilia erfreut sich starken Absatzes. Die Lieblichkeit der Züge ist bestrickend, in Wahrheit kann sie kein engelhafteres Antlitz besessen haben. Ein dritter viel begehrter Gegenstand, ist der drehbare, siebenarmige Bronzeleuchter, jenem Tempelheiligtum nachgebildet, welches Titus bei der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. als Beute nach Rom entführt hat. Die Entführung selbst ist im Titusbogen am Forum auf dem Gestein dargestellt und noch heute passiert kein frommer Jude den Bogen, sondern umgeht ihn. Mit untrüglichem Kennerblick unterscheiden die Trödler den Forestiere (Fremden) vom Einheimischen. Durch Zurufe suchen sie ihn anzulocken, fordern aber für ihre Artikel in der Regel Preise, daß der Kauflustige dreist den dritten Teil bieten darf. Der Zuschlag erfolgt dann freilich nicht sofort, vielmehr wird lange hin und her gehandelt, bis der Käufer endlich entweder Sieger bleibt, oder der Gegner ihm mit Verachtung den Rücken kehrt. Im letzteren Falle spricht man vergebens bei seinem Konkurrenten vor. Da sich die Leute untereinander durch Blicke und Winke verständigen, wenn nicht gerade ein blutarmer Geselle, aus ihrer Gilde, vom Hunger gezwungen, um jeden Preis seinen Kram hingibt. Arme Teufel sind die Markttrödler ja alle; aus Erfahrung wissen sie, wie gerne die Fremden feilschen, darum fordern sie anfangs Summen, mit denen sie es selbst nicht ernst meinen. Daß sich in ihrem Kreis auch mancher Schelm bewegt, der das Publikum prellt wo er kann, soll nicht geleugnet werden. Im allgemeinen jedoch besteht die Trödlerzunft keineswegs aus Spitzbuben.

Damen, die auf dem Campo de fiori Einkäufe machen, bereuen es selten. Sie erwerben dort manchmal alte, echte Spitzen, Shwals und orientalisches Zeug unglaublich wohlfeil, besonders, wenn sie erst gegen Abend auf dem Platz erscheinen, wo die Händler, durch des Tages Lasten und Mühe erschöpft, froh sind, daß sie noch irgend etwas los werden und sich mit einem Minimalprofit begnügen, hat doch dieser oder jener feilgehalten, ohne jedoch nur eine Lira zu verdienen!

Männer verstehen sich der Mehrzahl nach schlechter aufs billig kaufen, als Frauen, die uns ja sonst in jeder Beziehung an Zartgefühl übertreffen, nur beim Handeln nicht. Die Freude, Waren für ein „Spottgeld" zu erstehen, würde verschwinden, wenn die Damen sich immer klar machten, welches Unrecht sie begehen, Geschäftsleute zu drücken, die aus der Hand in den Mund leben.

Kurze Meldungen

Wie die Blätter aus Magdeburg melden, hat die Staatsanwaltschaft nunmehr die Anklage gegen Schröder und seine Helfer beim Ueberfall auf den Justizwachtmeister Blancke-Magdeburg und den Studenten der Medizin Valentin Schulze fertiggestellt. Die Anklage lautet auf Meuterei. Die Verhandlung gegen die Meuterer wird binnen kurzem vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg stattfinden.

Die Morgenblätter berichten aus Luxemburg, daß sich der dortigen Polizei ein Mann mit Namen Bischof aus Köln gemeldet habe, der behauptet, zusammen mit einem gewissen Schulz das Attentat von Leiferde verübt zu haben. Das Gewissen gebiete ihm, die unschuldig Verhafteten zu retten. Bischof habe einen Selbstmordversuch verübt, der mißlang.

In der vorvergangenen Nacht ging ein orkanartiger Sturm, verbunden mit einem heftigen, wolkenbruchartigen Regen, über Berlin hin, der besonders in den östlichen Stadtgegenden erhebliche Verwüstungen anrichtete. Wie die Morgenblätter erfahren, riß das Unwetter am Bahnhof Stralau-Rummelsburg ein etwa 25 Meter hohes Baugerüst ein, das am Rummelsburger Wasserturm errichtet war. Auch im Westen der Sadt richtete der Sturm Schaden an. Besonders in der Umgebung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche wurde in einem Cafe eine große Zahl von Fensterscheiben eingedrückt. Zahlreiche Personen erlitten durch Glassplitter Verletzungen und mußten sich auf der Rettungsstelle verbinden lassen.

Die Berliner Sektion des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins hat in ihrer Hauptversammlung die Berufung der zwölf Mitglieder mit großer Mehrheit verworfen, die aus dem Verein ausgeschlossen waren, weil sie sich wegen des vorjährigen Beschlusses, aus vereinspolitischen Gründen sich in der Neuaufnahme jüdischer Mitglieder eine gewisse Beschränkung aufzuerlegen, sich dem neugebildeten Deutschen Alpenverein Berlin angeschlossen hatten.

Die Bank von England hat heute für 400 000 Pfund bares Gold verkauft. An drei aufeinander folgenden Sonnabenden hat die Bank von England nunmehr 501 000, 301 000 und am letzten Sonnabend 400 000 Pfund Gold verkauft. Wie hierzu berichtet wird, geht ein großer Teil dieses Goldverkaufes für deutsche Rechnung. Während gegen Ende August der Kurs der Mark, über den eine offizielle Kontrolle nicht mehr ausgeübt wurde, zugunsten des englischen Pfund nachgab, folgte bald darauf eine Bewegung im entgegengesetzten Sinne. Als Grund für das Anziehen der Mark im Verhältnis zum englischen Pfund wurde angegeben, daß der deutsche Handel durch den englischen Bergbaukonflikt einen starken Antrieb erfahren habe.

Herbst-Werbe-Verkauf

Wir eröffnen die neue Herbstsaison mit einem außergewöhnlich billigen Angebot. Zu diesem Zwecke haben wir **Hunderte** von **Damen-, Backfisch-** und **Kinder-Mänfel, Damen-, Woll- und Kinder-Kleider, Geschäftskleider, Pullover Damen- und Kinder-Strickwesten** etc. in geschmackvoller Stilart, verbunden mit elegantem Sitz und guten Qualitäten, eingekauft.

Damen-Mäntel 12.75
aus schwerem reinwollenem Flausch, mit Knopf- und Faltengarnierung . . . . . .

Damen-Mäntel 22.50
aus Velour-Ottomane, reine Wolle, mit schönem **Biberettkragen** . . . . . .

Damen-Mäntel 36.00
aus gutem, reinwollenem Velour de laine, in Blusenfasson mit seitl. eingesetztem Faltenteil

Damen-Mäntel 19.75
aus Velour, reine Wolle, besonders vorteilhaft

Damen-Mäntel 27.50
aus gutem reinwollenem Velour de laine, kleidsame Form, mit seitlicher Faltengarnierung . .

Damen-Mäntel 49.00
aus prima Velour de laine, Blusenfasson, mit ganzem Biberettkragen, in vielen Modefarben .

Damen-Kleider 13.50
prima Popeline, reine Wolle, Blusenfasson, in vielen Farben . . . .

Reinwollenes
Rips-Kleid 19.75
mit flottem Plisserock, in schönen modernen Farben . . . . .

Elegantes
Crepe de chine-Kleid 16.50
handgemalt, sehr schicke Form . .

Baby-Mäntel 4.90
aus gutem reinwollenen Flauschen in verschiedenen Farben 8.50 6.50

Mädchen-Mäntel 8.50
aus reinwoll. Stoffen mit Krimmerbesatz in vielen Farben 10.50 9.50

Damenstrickwesten u. Pullover 6.75
in den neuesten Farbtönen, besonders gute Qualitäten . 14.50 9.75 7.75

Auch starke Damen finden jederzeit die **richtige** und **passende** Kleidung

Achten Sie auch bitte auf die Firma

Gebr. Kaufmann

Castrop am Markt